



*Liebe
Leserinnen,
liebe Leser,*

Nachhaltigkeit oder nachhaltige Entwicklung bedeutet, die Bedürfnisse der Gegenwart so zu befriedigen, dass die Möglichkeiten zukünftiger Generationen nicht eingeschränkt werden. Diese Thematik und eine Diskussion darum begleiten uns nun schon länger auf verschiedenen Ebenen. Betreffen uns diese Gedanken auch in der Musik? Wie sieht es mit der Nachhaltigkeit von Musikunterricht aus? Was bedeutet Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit Musikwirtschaft? Wir möchten diesen Fragen ansatzweise nachgehen und anregen, über diese Dinge gezielt nachzudenken.

Nachhaltig scheint auch das Instrument des Jahres – die Mandoline – zu sein, die sich im Saarland immer noch großer Popularität erfreut. Wir lassen den Fachverband zu Wort kommen, stellen das Barockensemble unseres Schirmherrn Juan Carlos Muñoz vor und informieren über Projekte und Konzerte in Verbindung mit der Mandoline.

Haben Sie viel Freude beim Lesen!

Es grüßt Sie herzlich

Bernhard Fromkorth

Bernhard Fromkorth
Präsident des Landesmusikrates Saar e. V.

**Instrument
des Jahres 2023
Mandoline**



**Vertraut und
doch unbekannt**

Die gerne unterschätzte Mandoline haben die Landesmusikräte zum Instrument des Jahres 2023 ausgewählt. Dass sie ganz viele Facetten hat, zeigen ihr Botschafter im Saarland, der Luxemburger Juan Carlos Muñoz mit seinem Ensemble Artemandoline, der israelische Mandolinenvirtuose Avi Avital und Charlotte Kaiser, eine junge Mandolinistin am Beginn ihrer Karriere.

► Ab Seite 8

Nachhaltige Musikschulprojekte am Beispiel der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken



„Die kleinen Streicher“ aus dem gleichnamigen Projekt der Freiwilligen Ganztagschule Am Ordensgut

Hier ein zweistündiger Trommelworkshop, dort ein Projektchor-Wochenende – so schön und gut gemeint es ist, dass allerorts „niedrigschwellige“ Angebote zum Reinschnuppern geschaffen werden: ein solides musikalisches Fundament, das eine Basis für die lebenslange Lust aufs Musizieren bilden könnte, lässt sich so nicht legen.

Gerade in der musikalischen Bildung von Kindern scheidet das Kriterium der „Nachhaltigkeit“ gutgemeinte Eintagsfliegen von einer kontinuierlichen ästhetischen Förderung, die langfristig positive Spuren hinterlässt. An positiven Beispielen hierfür mangelt es im Saarland nicht. Stellvertretend, weil in dieser Größenordnung einzigartig, richtet sich der Scheinwerfer hier auf die Projekte, die die Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken in den vergangenen Jahren an bis-

her 16 Grundschulen der saarländischen Landeshauptstadt initiiert und zum Teil seit vielen Jahren verstetigt hat.

Musikalische Bildung für alle Saarbrücker Kinder!

– so lautete das Leitbild, das die Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken im Jahr 2004 als Zukunftsvision formulierte. Durch die langfristig angelegten musikpädagogischen Angebote an Grundschulen wurde und wird dieses Ziel seither konsequent verfolgt.

2004 startete die Musikschule ihr erstes Grundschul-Kooperationsprojekt „Sozialer Friede durch aktives Musizieren“ an der Rotenbergschule, die inzwischen Max-Ophüls-Grundschule heißt. Das vom Rotary Club Saarbrücken gesponser-

te Pilotprojekt stand in den Folgejahren Modell für zahlreiche weitere Projekte wie beispielsweise „Move and Groove“ an der Gebundenen Ganztagsgrundschule Kirchberg oder das seit 2007 bestehende Projekt „Die kleinen Streicher“ an der Freiwilligen Ganztagsgrundschule Am Ordensgut.

Letzteres eröffnet allen Kindern die Chance, während der Grundschulzeit Cello oder Geige zu lernen und im Klassenverband zu musizieren. Bei der Feier des 15. Jubiläum der „Kleinen Streicher“ traten auch ehemalige Schülerinnen und Schüler auf, die über die Grundschulzeit hinaus ein Streichinstrument spielen. Für Musikschulleiter Thomas Kitzig der Beleg dafür, dass es diesem und anderen Musikschulprojekten „nachhaltig gelingt, Kinder für die Musik und das Musizieren zu begeistern“.

► Lesen Sie weiter auf Seite 2

Nachhaltigkeit im Instrumentenbau

Kann der Bau von Streich- und Blasinstrumenten ressourcenschonend sein? Welche Materialien kommen zum Einsatz? Neukauf oder Reparatur? Ein Besuch in der Werkstatt zweier saarländischer Instrumentenbauer.

► Siehe Seite 2

Zum 60. Mal: Der Wettbewerb „Jugend musiziert“

Seit 1964 richtet der Deutsche Musikrat jährlich „Jugend musiziert“ aus. Mit seiner einzigartigen Struktur zielt der dreiteilig aufgebaute Wettbewerb in die Breite. Mehr über seine Geschichte und die Ergebnisse des Landeswettbewerbs 2023 erfahren Sie auf

► Seite 12

Projekte des LMR Rückschau und Ausblick

Endlich konnte das Jugendensemble NeueMusik Rheinland-Pfalz/Saar wieder einmal im Saarland gastieren. Ein Resümee des gut besuchten Konzerts im Funkhaus Halberg und eine Übersicht über weitere Konzerttermine unserer Ensembles finden Sie auf

► Seite 13 und 14

Nachhaltige Musikschulprojekte

Fortsetzung von Seite 1

Geleitet werden die Projekte von erfahrenen Lehrkräften der Musikschule in Zusammenarbeit mit den Grundschullehrer*innen.

Bei allen Kooperationsprojekten erteilen Fachkräfte der Musikschule klassenweise einmal pro Woche Instrumentalunterricht. Dabei kommen Methoden der „Elementaren Musikpraxis“ zum Einsatz, die einen voraussetzungsreichen Zugang zur Musik ermöglichen – etwa durch Singen, Tanzen, Bodypercussion und Sprechgesang. In den Projekten werden Kinder für musikalische Parameter wie Tonhöhe, Tondauer, Klangfarbe und Rhythmik sensibilisiert und machen zugleich erste Erfahrungen im Instrumentalspiel.

„Wenn Kinder während der gesamten Grundschulzeit ein solches Angebot bekommen und mit Begeisterung dabei sind, dann kann ihnen dies niemand mehr nehmen“, sagt Thomas Kitzig. Das Schönste daran sei:

„In der Grundschule erreichen wir alle Kinder.“

Und: „Damit ist es keine Frage der Herkunft oder der finanziellen Möglichkeiten der Eltern, ob ein Kind die Chance erhält, frühzeitig und nachhaltig mit Musik in Berührung zu kommen.“

Alexandra Raetzer



Auch durch ihre langfristig aktiven Ensembles ist an der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken für nachhaltige musikalische Bildung gesorgt

Nachhaltiger Instrumentenbau

Wie sieht's eigentlich bei Instrumentenbauern mit Klimaschutz und Co aus? Wir haben zwei Instrumentenbau-Meister in ihrer Werkstatt besucht und mit ihnen über Rohstoffe, Reparaturen, Verbrauchsmaterialien, Zubehör, Verpackung, Bio-Zertifizierung, nachhaltigen Anbau und fairen Handel geredet. Während Geigenbaumeister Martin Krause seiner Zunft per se eine hohe Nachhaltigkeit bescheinigt, wirft Holzblasinstrumentenmacher-Meister Christoph Knopp einen eher kritischen Blick auf Hersteller und Zulieferer: „Da ist noch viel Luft nach oben.“



Geigenbauer Martin Krause bei der Arbeit – (fast) nur mit Naturmaterialien

„Ich kann jederzeit ein Instrument ohne Strom bauen“, betont Martin Krause. Überhaupt sei der Beruf des Geigenbauers sehr nachhaltig. Denn in welcher anderen Branche werde etwas, das 300 Jahre alt ist, tatsächlich noch als normaler Gebrauchsgegenstand benutzt? Friste also kein behütetes Vitruvian-Dasein als Sammlerobjekt, sondern werde täglich gespielt? „Das ist für mich ein ganz faszinierender Aspekt und sehr nachhaltig“, meint Krause: „Dass man ein solches Instrument auch tatsächlich immer wieder

reparieren kann.“ Martin Krause ist Geigenbau-Meister und führt die traditionsreiche Werkstatt „Geigenbau Krause“ auf dem Rodenhof in der zweiten Generation: Er hat sie 2011 von seinen Eltern übernommen, die gelegentlich noch mit anpacken. Seine Schwester ist ebenfalls Geigenbauerin und hat sich in Neuseeland selbstständig gemacht – der Geigenbau liegt den Krauses in der DNA.

Martin Krause baut und repariert alle europäischen Streichinstrumente: die

Instrumente aus der Violin-Familie, also Cello, Bratsche, Kontrabass und Geige, und sämtliche Instrumente aus der historischen Gamben-Familie.

Herstellung fast ohne Strom

Sachen, die Strom benötigen, brauche er dabei tatsächlich sehr wenige, erklärt er – einen Leimkocher und eine Bohrmaschine etwa. Wobei er zur Not auch noch auf einen Spiritus-betriebenen Leim-

kocher zurückgreifen kann. Ob er seine Instrumente ohne Strom verkauft kriege, sei nochmal eine andere Frage. Denn wo informiere sich der potentielle Kunde? Im Internet. Und eine Zahlung per EC-Karte funktioniere bei Stromausfall auch nicht, ergänzt Krause schmunzelnd. Reparaturen und der Verkauf von Instrumenten aus eigener Meisterwerkstatt halten sich bei ihm ungefähr die Waage: „Das ergänzt sich beides sehr gut“, erklärt er.

Holz aus schonend bewirtschafteten Gebirgswäldern

Anfragen nach Instrumenten aus ökologisch korrekt angebauten und weiterverarbeiteten Hölzern habe er zwar bislang noch keine gehabt, erzählt Krause. Aber auch wenn er die Herkunft der von ihm verwendeten Holzarten nicht immer genau nachvollziehen könne:

„90 % oder sogar 95 % des Holzes, das wir verwenden, kommen hier aus dem europäischen Raum“, weiß der Geigenbauer. Und die Bäume, deren Holz für seine Zwecke geeignet sei, bräuchten ein bestimmtes Alter und eine bestimmte Dicke. Krause: „Das würde in einer Plantagenpflanzung oder in einer Monokultur schon mal nicht funktionieren.“ Die Bäume stammten überwiegend aus Gebirgswäldern, wo ein einzelner, für den Instrumentenbau geeigneter Baum entnommen werde, für den der Waldbesitzer dann verhältnismäßig viel Geld bekomme. „Deutlich mehr, als wenn er in einer Plantage irgendein schnell wachsendes Nadelgehölz anbauen würde“, sagt Krause. „Das sind also per se keine Wälder, in denen Kahlschlag gemacht wird. Insofern ist es sehr wichtig für uns, dass solche Wälder bestehen bleiben.“

▶ Lesen Sie weiter auf Seite 4

GLOSSE

Nachhaltige Musik für ein gutes Gewissen beim Zuhören und Musizieren

Ob in der Politik, der Industrie oder im Handel: „Nachhaltigkeit“ ist in aller Munde. Mal, weil es den Akteuren tatsächlich ernst damit ist, den Planeten Erde auf den allerallerletzten Drückern doch noch zu retten, mal, weil es heute zum guten Ton gehört und sich bezahlt macht. Nun also wird auch die Musik auf den Nachhaltigkeitsprüfstand gestellt! Eine schlechte Nachricht – nicht nur für die „Last Generation“, der es schwerlich gelingen wird, sich an Klängen festzuhalten. Vielmehr werden Klimaakti-

vist*innen jeden Alters und Geschmacks ihren Musikkonsum nunmehr ebenso kritisch hinterfragen müssen wie ihre Einkaufs- oder Essgewohnheiten: Kann ich es mit meinem Gewissen vereinbaren, elektronisch verstärkte, reproduzierte oder erzeugte Musik zu hören? Wie viele Atomreaktoren lassen sich abschalten, gäbe es einen Trend zu „nachhaltiger Musik“, und welche wäre als solche mit dem Prädikat „ökologisch besonders wertvoll“ zu kennzeichnen?

Ganz klar: klassische oder folkloristische Musik, von der Hand des Instru-

mentalisten oder der (unverstärkten) Stimme der Sängerin beziehungsweise des Sängers erzeugte Musik schneidet in der CO₂-Bilanz brillant ab, während nahezu sämtliche sogenannte U-Musik von Rock über Rapp bis Techno mit Blick auf das Klima ebenso tabu sein müssten wie Flugreisen oder Kreuzfahrten.

Doch auch innerhalb der rein analog produzierten Musik gilt es, den Nachhaltigkeitsgrad mit Blick auf den Verbrauch von Ressourcen exakter zu bestimmen. Auf Platz eins landet hier natürlich der „Cantus“, die Frühform des Gregorianischen Chorals, der auswendig gelernt und mündlich – also ohne Verschwendung von Tierhaut oder Papier – überliefert wurde. Wird er zudem von einer singenden Person vorgetragen, die sich vegan ernährt und kleidet, zu Fuß oder mit dem akkulosen Fahrrad zum Konzert kommt, und findet dieses in einer ungeheizten, nicht beleuchteten Räumlichkeit statt, steht einem rundum nachhaltigen Musikgenuss nichts mehr im

Wege! Ein wenig kostspielig gestaltet sich das nachhaltige Instrumentalspiel. Denn um wertvolle Materialien wie Hölzer und Metalle einzusparen, sei dem Verbraucher die Anschaffung möglichst langlebiger Musikinstrumente empfohlen.

Ihr Töchterchen möchte Geige lernen? Kaufen Sie ihr eine Stradivari! Die ist schon seit fast 300 Jahren im Umlauf und erreicht in der Produkthaltsamkeitsuntersuchung der Stiftung Musiknachhaltigkeitstest damit die volle Punktzahl. Sollte der Verkauf Ihrer Passivilla und Ihres E-SUVs für den Erwerb dieses klanglich wie moralisch vollkommenen Anfängerinstrumentes nicht genug abwerfen, überzeugen Sie ihr Kind davon, lieber Saxofon lernen zu wollen. Instrumente aus den 1920er-Jahren sind – mit Echtpergoldung und Generalüberholung – schon für rund 3000 Euro zu haben.

Alexandra Raetzer

STOMP macht Alltagsgegenstände zu Musikinstrumenten

Besen, Ölfässer, Koffer, Streichholzsachteln, Zeitungen, Wasserkanister, Plastik-Flaschen – Musik kann man mit allen möglichen Gegenständen machen, die gerade zur Hand sind. „Stomp“ nennt sich diese Art des Musizierens, von der sich Kinder ebenso begeistern lassen wie Erwachsene, und die sich daher für Angebote der Elementaren Musikpraxis hervorragend eignet.

und Steve McNicholas gegründeten Formation nicht nur üppige Einnahmen, sondern auch höchste Anerkennung ein. Die Show wurde mit dem renommierten britischen Theaterpreis Olivier Award ausgezeichnet, und Manhattan benannte die 8th Street in „Stomp Avenue“ um. Weltweit berühmt wurde STOMP nicht zuletzt durch „Stomp the Yard“, ein US-amerikanisches Filmdrama von Syl-



Die britische Tanz- und Showformation STOMP ist bekannt für spektakuläre Inszenierungen, bei denen Alltagsgegenstände zum Musizieren genutzt werden

Namensgeber ist die Tanz- und Showformation STOMP, deren Erfolgsgeschichte vor über 25 Jahren in England begann. Der hohe Unterhaltungswert einer Bühnenshow, bei der sämtliche Klänge mit Alltagsgegenständen erzeugt werden, brachte der von Luke Cresswell

vain White, das 2007 in die Kinos kam. Aktuell wirbt STOMP für seine nächste Tour und bezeichnet sich dabei in aller Unbescheidenheit selbst als „das furioseste, originellste und witzigste Rhythmuspektakel der Erde“.

Alexandra Raetzer

NACHHALTIG bläserklasse für Erwachsene

Dass ich an der „Bläserklasse für Erwachsene“ teilnehmen konnte, war für mich eine große Bereicherung. Alles geschah recht unerwartet. Hatte ich im Sommer 2019 den SZ-Bericht zu dem Pilot-Projekt des Landesmusikrats Saar doch nur durch Zufall entdeckt (eine Freundin hatte ihn mir während meines Urlaubs aufgehoben), so reagierte ich ganz spontan: „Das wäre doch eine Chance, nun, da ich im Ruhestand angekommen bin, endlich ein Musikinstrument systematisch und auch mit anderen zusammen zu erlernen“.

Endlich Muße fürs Musizieren

In meinen jungen Jahren und während meines Berufslebens als Englisch- und Sportlehrerin, später auch als Schulleiterin eines Gymnasiums, hatte ich nicht wirklich die Muße dazu. Andererseits wusste ich durch Teilnahme an verschiedenen Projekten (Percussion, Conga, Schrott-Samba), Lehrgängen und Fortbildungen (auch in Rhythmik, Gymnastik und Tanz), dass ich recht rhythmussicher bin und dass die Musik und das Musizieren immer eine faszinierende Wirkung auf mich hatten. So fiel am Tag des „Instrumenten-Karussells“ meine Wahl recht schnell auf das Schlagzeug. Und es machte mir sehr viel Freude, schon kurz nach Beginn unseres Register-Unterrichts auch im Ensemble mitspielen zu können und zugleich festzustellen, dass da wohl eine sehr motivierte Gruppe zusam-

mengekommen war. Dass die Bläserklasse Nachhaltigkeit erzeugte, kann ich nur unterschreiben: In den drei Jahren unseres Projekts – von 2019 bis 2022 – blieben wir als Orchester fast vollständig zusammen. Wir hatten auch zwei sehr schöne Konzerte und waren letztlich sehr traurig, als es hieß, dass das Projekt im Juli seinen Abschluss finden sollte. Doch dann hatten wir das große Glück, im Herbst 2022 als Gruppe vom Musikverein Ommersheim übernommen zu werden. Dort können wir unter Leitung unseres Dirigenten Stefan Weber nun unter dem Namen „Spätzünder“ als festes Ensemble weiter lernen und spielen, was wir mit großem Vergnügen tun. Natürlich gehören auch Instrumentalunterricht und regelmäßiges Üben dazu; und ich stelle fest, dass das Erlernen und Einüben neuer Musikstücke oft eine Herausforderung darstellt.

Freude über den neu gefundenen Zugang zur Musik

Zugleich macht es mir aber auch sehr viel Freude, den gesamten Bereich und die Vielfalt der Percussion-Instrumente kennenzulernen und mich auch darin allmählich weiter zu entwickeln. Ich bin sehr froh, den Zugang zur Musik neu gefunden zu haben und auch weiterhin in Gemeinschaft mit anderen spielen zu können. Mein Fazit: Auch in höherem Alter noch Neues probieren und ein Instrument erlernen – eine tolle Erfahrung und ein Glücksfall für mich!

Rebecca Spurk

► Fortsetzung von Seite 2

Doch welche Holzarten kommen überhaupt in Frage? „Für die normalen Streichinstrumente sind es zum überwiegenden Teil Fichte und Bergahorn“, erläutert Krause. „Für Bass-Instrumente kann man eventuell für den Boden auch andere Hölzer als Bergahorn verwenden.“ Das Holz muss mindestens zehn Jahre lagern, deshalb unterhält Krause ein eigenes Lager. Er muss früh nachkaufen, damit er bei Bedarf auf geeignetes Holz zurückgreifen kann. Zwar gebe es moderne Trocknungsmethoden, doch davon hält er wenig; „Wenn das Holz langsam und gleichmäßig trocknet, ist das aus meiner Sicht viel besser.“ Parallel seien die Preise seit einigen Jahren stark angestiegen, weil der Bedarf an gutem Tonholz enorm gewachsen sei. Asiatische Hersteller etwa hätten früher auf einheimisches Tonholz zurückgegriffen, das aber andere Eigenschaften habe. „Chinesischer Ahorn etwa ist viel weicher“, erklärt Krause. „Das klingt am Anfang gut, der Klang lässt aber mit der Zeit nach.“ Deshalb importierten asiatische Hersteller zunehmend europäisches Tonholz, womit dessen Verfügbarkeit für den hiesigen Markt sinke. Die Folge: Es wird teurer.

Probleme mit Edelhölzern

Natürlich existierten Projekte, die in Europa nachhaltige Forstwirtschaft fördern und sich auch mit der Aufforstung solcher Gebiete befassen; als Beispiele nennt Krause WWF, BUND oder regionale Initiativen. Vielfach sei eine Aufforstung gesetzlich auch vorgeschrieben – man müsse halt schauen, wie es dann tatsächlich vor Ort umgesetzt werde. Und darüber hinaus gebe es ja auch noch die FSC-Zertifizierung für nachhaltige Forstwirtschaft, die allerdings bei Tonholz kaum zur Anwendung kommt. „Mir ist aber kein direkt vom Musikinstrumentenhandwerk ins Leben gerufenes solches Projekt bekannt“, sagt Krause. „Es gibt aber auch tropische Hölzer, die für Zubehörteile und Bögen verwendet werden“, ergänzt er. Bögen guter Qualität seien aus Fernambuk – einem Holz, das hauptsächlich aus Brasilien stamme und stark gefährdet sei.

„Da gibt es einen Verein, der sich mit der Aufforstung beschäftigt und auch schon etwa 250000 Bäume gepflanzt hat“, weiß Krause. Bis dieses Holz dann tatsächlich für seine Zwecke verwendbar sei, dauere es natürlich. Daneben finde auch Ebenholz Verwendung, für Wirbel, Kinnhalter und Saitenhalter. (Anmerkung der Redaktion: Da engagiert sich beispielsweise der Verein „Eben!Holz“, der 2013 zum Schutz besagter Hölzer von deutschen Geigen- und Bogenbauern – mit Unterstützung der Staatskapelle Berlin – gegründet wurde. Er kooperiert wiederum mit dem „Orchester des Wandels“, kurz ODW – einer deutschen Klimaschutzinitiative, der sich bundesweit mittlerweile 35 Berufsorchester angeschlossen haben: Beim so genannten Madagaskar-Projekt des ODW wird der Masoala Nationalpark, wo bedrohte, im Instrumentenbau verwendete Holzarten wachsen, ökologisch aufgeforstet.) Krause: „Als Alternative für Wirbelholz kommt noch europäischer

Buchsbaum in Frage.“ Der wiederum sei in guter Qualität schwer zu kriegen. Vor allem für Griffbretter sei Ebenholz aber wegen seiner Härte und Dauerhaftigkeit das geeignetste Material. Wobei es da jetzt auch Versuche gebe, europäische Hölzer künstlich zu härten, sagt Krause. Bei der Instandsetzung historischer Instrumente müsse man aber bedenken, dass zu deren Entstehungszeit Ebenholz eventuell noch gar nicht verfügbar war. Krause: „Da macht man dann häufig nur ein Ebenholz-Furnier oder arbeitet mit einem Furnier aus Obstholz.“ Rein theoretisch komme für einzelne Teile auch Palisander in Betracht, wobei das aufgrund



Kaum ein Gegenstand ist so nachhaltig wie ein Streichinstrument – es kann immer wieder repariert werden, sagt Geigenbauer Martin Krause

der Handelsbeschränkungen praktisch wegfalle. Denn wenn ein Musiker damit reisen will, wird's schwierig, weiß Krause: „Er müsste entsprechende Zertifikate mit sich führen, das sein Instrument den CITES-Bestimmungen entspricht oder vor einem bestimmten Datum gebaut wurde.“ Das gleiche Problem stelle sich bei alten Bögen mit Elfenbein-Fröschchen: Auch da müsse man nachweisen, dass das Elfenbein tatsächlich vor einem bestimmten Datum verarbeitet wurde. „Bei einem Frosch, sofern es sich um den Originalfrosch handelt, mag das noch einfach sein“, sagt Krause. „Bei einer Kopfplatte, die öfter mal kaputt geht und repariert werden muss, wird das eher schwierig.“ Von daher könne er nicht empfehlen, mit derlei auf Reisen zu gehen. Bei neueren Instrumenten, bei denen Ebenholz oder Palisander verarbeitet wurde, müsse ein solches Zertifikat zwingend mitgeliefert werden. (Anmerkung der Redaktion: Das gleiche Schicksal drohte Bögen aus besagtem Fernambuk. Doch nachdem der Artenschutz für das brasilianische Holz bei der CITES-Versammlung nur geringfügig verschärft wurde, dürfen sie weiterhin bei Tourneen über die Grenze mitgenommen werden – eine Entscheidung, die Orchester weltweit erleichtert aufatmen ließ.) Apropos Bögen: Er habe mal einen Kunden gehabt, der als Veganer keine Pferdehaare auf seinem Bogen haben wollte, berichtet Krause. „Wobei sich mir dann die Frage nach der Nachhaltigkeit stellt, denn die Haare beim Pferd wachsen nach, und die Ersatzprodukte sind meistens Erdöl-basiert, sprich Kunststoffprodukte.“ Mit dem einen tue

man dem Tier nicht weh, das andere schade aber tatsächlich der Natur, weil Kunststoffe generell ein immer größeres Problem darstellten. „Zumal rein technisch gesehen die Pferdehaare viel besser funktionieren“, betont Krause.

Keine Nachhaltigkeitsorgen bei Saiten

Was braucht ein Streichinstrument noch? Saiten. Und da gibt es ganz unterschiedliche Typen. Bei Schülergeigen und Celli seien es meist umspinnene Stahlsaiten, berichtet Krause; am meisten verwendet

vor Oxidation schützen zu wollen. Früher habe das aber auch ganz gut ohne Kunststoffverpackung funktioniert, wenn die Saiten nicht allzu lange lagerten, meint Krause. Wenig nachhaltig sei auch, wenn er eine Bestellung aufgebe und die Sachen aus drei verschiedenen Lagern geliefert würden. Des Weiteren spielt beim Geigenbau Leim eine wichtige Rolle. Krause verwendet nur Knochenleim, auch Hasenleim oder Hautleim genannt, und den kocht er, wie eingangs erwähnt, selbst. „Ein sehr nachhaltiges Produkt, das bereits in der Römerzeit verwendet wurde – absolut natürlich und mit Sicherheit ökologisch unproblematischer als die ganzen modernen Leime.“ Es sei in seinem Metier außerdem quasi unersetzlich. Krause: „Wenn ein Instrument mit einem Synthetik-Leim gefertigt wurde, ist es sehr schwierig, es für eine Reparatur zu öffnen.“ Bei Knochenleim dagegen sei es kein Problem, die Verleimung zu lösen, ohne dem Instrument zu schaden.

Bleibt noch die Frage nach den Lackbestandteilen. Da gebe es industrielle Produkte, erzählt Krause, während ein traditioneller Handwerksbetrieb wie seiner Lacke aus rein natürlichen Harzen und weiteren natürlichen Bestandteilen verwende. Krause: „Das heißt nicht zwingend, dass das immer gesund ist, denn auch in der Natur ist manches giftig.“ Aber im Prinzip kämen keinerlei synthetische Produkte zum Einsatz, höchstens marginal – Anilinbasiertes für kleinere Retuschen etwa, was er allerdings für seinen eigenen Bedarf nicht verwende, ebenso wenig Polieröl auf synthetischer Basis. Wie diese – nicht aus dem europäischen Raum stammenden – Naturharze wiederum vor Ort gewonnen würden und ob das alles fair gehandelt würde, könne er natürlich nicht immer nachvollziehen, meint Krause. Als aus seiner Sicht nachhaltiges Beispiel nennt er Wurzelharz, das bei großen Rodungen in Kanada aus den verbliebenen Baumstümpfen gewonnen werde, die sonst ungenutzt verrotten würden.

Reparatur statt Neukauf

„Wenn jemand früher mit einem Schülerinstrument kam, haben wir gesagt, kauf Dir ein neues – es macht keinen Sinn, das zu reparieren.“ Finanziell sei das zwar heute immer noch so, sagt Christoph Knopp, Holzblasinstrumentenmacher-Meister und Geschäftsführer des alteingesessenen Musikhauses Knopp in der Saarbrücker Innenstadt. Aber heute repariere man auch nicht so hochwertige Instrumente, weil sich die Haltung der Kundschaft verändert habe: Bevor man ein Instrument aus reinem Deko-Objekt an die Wand hänge oder gar wegwerfe, lasse man's reparieren. Da macht Knopp bei den Leuten ein deutlich verändertes Nachhaltigkeits-Bewusstsein aus. Ob er aber bei Holzblasinstrumenten nur eine Teilreparatur durchführe oder eine Generalüberholung, hänge vom Gesamtzustand des Instruments ab. Den Zapfen-Kork der Klarinette oder den S-Bogen-Kork beim

Zunahme an Verpackungen

Viel kritischer sieht er den Verpackungsaufwand: Tüten, Kartons, nochmal Plastikfolie drumrum. „Muss so viel Verpackung sein?“, fragt Krause. „Speziell bei der Verpackung von Saiten kann ich sagen, dass es zugenommen hat. Das ist nicht die Richtung, in die es sich entwickeln sollte!“ Die Hersteller argumentierten damit, die Saiten

Saxofon lasse er beispielsweise gern dran, falls die noch schön erhalten seien, weil es heute extrem schwierig sei, guten Kork zu kriegen. Hinter der nachlassenden Qualität des Korks vermutet Knopp einen allgemein gestiegenen Bedarf, weshalb die Korkeichen immer früher gefällt würden – selbst die Weinindustrie steige ja zunehmend um auf Schraubverschlüsse oder Kunststoff-Korken, und das nicht nur aus Preisgründen. Kunstkork eigne sich für seine Zwecke allerdings nur bedingt, erläutert Knopp, weil er nicht so nachgiebig sei und aufgrund seiner größeren Härte auch mehr klappere als der weichere Naturkork – beim Musizieren ein eher unerwünschter Effekt. Für die Hersteller sei die Musikindustrie wegen der geringen Abnahmemenge daher uninteressant.

Gutes Material ist schwer zu bekommen

Qualitätsunterschiede bemerkt er auch beim Grenadillholz für Klarinetten, das aus der Savanne stamme. Knopp: Das war früher schwarz oder tief dunkelbraun. In den letzten Jahren wird das Holz immer heller, weil die Bäume immer früher gefällt werden. In dem Zusammenhang kommt er auf die CITES-Verordnung zu sprechen (Artenschutz-Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten frei lebenden Tieren und Pflanzen), die allerdings hauptsächlich wegen der Möbelindustrie initiiert worden sei: „Die zwei Gramm Palisander, die in einer Gitarre verbaut sind, fallen ja nicht ins Gewicht“, sagt Knopp. Aber tatsächlich habe er im System zu jedem Instrument hinterlegen müssen, wie viel Gramm wovon verbaut wurde; bei Blockflöten habe er Zertifikate ausgeben müssen, von welchem Baum das verwendete Ebenholz stammt und wo der Baum wann gefällt wurde. Knopp: „Mittlerweile ist das auf Initiative unserer Verbände aufgehoben, weil die Musikindustrie tatsächlich nur null-komma-nochwas Prozent der betreffenden Hölzer verarbeitet.“ Es sei allerdings schwierig, überhaupt in Erfahrung zu bringen, wo die Rohstoffe herkämen. Die meisten Klarinettenhersteller etwa bezögen ihr Holz überwiegend bei einem europäischen Händler, da gebe es keine so große Auswahl.

Polster aus echtem Leder

Zu den meist benötigten Ersatzteilen gehören im Holzblasinstrumentenbau auch Polster. „Die sind nach wie vor aus echtem Leder“, sagt Knopp und verweist auf „verrückte Trends“, die er nicht unterstützen mag: „In den letzten Jahren wird von der Kundschaft immer mal wieder Känguruleder angefragt.“ Er könne nicht wirklich beurteilen, ob es tatsächlich Vorteile habe gegenüber herkömmlichen Polstern aus Rind-, Schaf- oder Ziegenleder, aber es sei wesentlich teurer. Knopp: „Ich biete es von mir aus nie an.“ Einige Hersteller stellten mittlerweile auch synthetisches Ersatzmaterial her, dass er allerdings noch nie verwendet habe. Worauf er gelegentlich zurückgreife, seien Polster mit einer wasserresistenten Oberfläche aus



Holzblasinstrumentenbauer Christoph Knopp in seiner Werkstatt. Er beobachtet einen Trend zur Reparatur auch bei weniger hochwertigen Instrumenten

Teflon, aber auch darunter befinde sich in der Regel Leder. Unter welchen Bedingungen nun die Tiere aufwüchsen, deren Haut hier Verwendung finde, sei in dem Bereich tatsächlich überhaupt noch kein Thema, sagt Knopp. Generell sei in Sachen Nachhaltigkeit in der Branche noch viel Luft nach oben.

Schadstoffe im Rohrblatt?

Neuerdings werbe der große Hersteller D'Addario mit dem Label „Organic“ – hier geht's dann allerdings um bio-zertifizierte, schadstoff-freie Holzblätter für Saxofon und Klarinette. Auf die Schadstofffreiheit des von ihm verwendeten Schilfrohrs verweist auch der Blatt-Hersteller Gonzalez. Knopp: „Ich kann nur hoffen, dass auch die anderen Hersteller schadstoffreies Holz verwenden – schließlich nimmt man das Blatt ja in den Mund.“ Aber generell werde das seiner Erfahrung nach im Tagesgeschäft gar nicht nachgefragt. Ein weiterer Nachhaltigkeits-Aspekt ist etwa Verpackung. Da verkündet etwa D'Addario, zumindest bei einigen Blatt-Serien auf Plastik zu verzichten: „Es gibt keine Folie mehr um die Packung; die Blatthalter, die für gewöhnlich ebenfalls aus Plastik sind, bestehen künftig aus Karton. Die Blätter selbst müssen wir aus Transport- und Hygienegründen einzeln in Zellophan verpacken. Wir verwenden hier jedoch ein Material, das sich nach sechs Jahren komplett aufgelöst hat und keine Rückstände hinterlässt.“ Allgemein jedoch habe das Verpackungsmaterial zugenommen, klagt Knopp. Er versuche, bei Bestellungen darauf einzuwirken, dass die Sachen mit möglichst wenig Folie geliefert werden, was aber meist an der Lagerhaltungspraxis der Lieferanten scheitere. „Da verbessert sich nicht wirklich was. Es tut sich einfach nichts!“ Um beim Beispiel Saxofon zu bleiben: Üblicherweise werden die Blätter, wie bereits erwähnt, zum Schutz in Kunststoffschienen geliefert.

Die wiederum stecken in einem Pappkarton, der nochmal in Folie verschweißt ist. Einzelne Hersteller wie Vandoren packen nach wie vor sogar jedes einzelne Blatt samt Kunststoffschiene in eine Folie, um es vor Feuchtigkeit zu schützen. Eine löbliche Ausnahme bildet etwa der Hersteller Alexander Reeds, der seine Blätter in Papp-Blister steckt, die er dann wiederum in einer anderweitig verwertbaren, attraktiven Metallbox ausliefert. Kerzerische Frage: Macht es da paradoxerweise in Sachen Nachhaltigkeit nicht vielleicht Sinn, gleich ein Kunststoffblatt zu spielen? „Das muss man von der Warte der Musiker aus betrachten“, sagt Knopp. „Die meisten Musiker wollen das nicht, weil sie da Defizite im Klang haben.“ Gerade bei der Klangqualität habe sich aber in den letzten Jahren auf dem Sektor viel getan; die Nachfrage steige, mittlerweile gebe es auch immer mehr Profis, die Kunststoffblätter spielen. Ein ganz klarer Vorteil sei die Langlebigkeit synthetischer Blätter gegenüber solchen aus Schilfrohr, desgleichen die Unempfindlichkeit gegen Feuchtigkeits- und Temperaturschwankungen.

Verpackungswahnsinn

„Aber der Verpackungswahnsinn tobt dort genauso!“, seufzt Knopp. Und muss ein Instrumentenkarton unbedingt bunt bedruckt sein? Knopp: „Der soll ja eigentlich nur dem Schutz von Koffer und Instrument dienen.“ Er werde im Laden auch direkt entsorgt – wozu also der Aufwand? Knopp hält das für ein Marketingproblem: „Es soll halt schön aussehen. Aber wer wirklich nachhaltig sein will, muss sich so was eigentlich schenken.“ Hier etwas im Bewusstsein zu verändern, funktioniere wahrscheinlicher eher über Verbote und eine Kostenbremse als über den Nachhaltigkeitsgedanken. Wie effektiv das sei, könne man etwa am Beispiel von Plastik-Tragetaschen merken: Die würden in seinem Haus kaum noch nachgefragt, mittlerweile bringe fast jeder Kunde seine eigene Tasche mit.

Und wie ist es um Mundstücke bestellt? Die sind beim Saxofon bekanntlich in der Regel aus Metall oder Naturkautschuk, gelegentlich auch aus generell problem-behaftetem Kunststoff. Naturkautschuk wird leider auch oft nicht besonders umweltfreundlich angebaut: Die Gummibäume werden meist in Monokulturen angepflanzt und oft mit Pestiziden behandelt. Er kenne jedoch keinen Hersteller, der da mit Labels wie „Bio“ oder „CO2-neutral“ werbe, sagt Knopp. Auch Alternativen seien seines Wissens kein großes Thema: „Es gibt ein oder zwei Hersteller, die noch Holzmundstücke machen.“ Die seien aber im Handling wiederum extrem heikel, weil – genau wie Holzblätter – sehr empfindlich gegenüber Feuchtigkeit oder Temperaturschwankungen. Und woher stammt dann wieder das Holz? Gute Frage. Auch bei Blattschrauben aus Leder, Gummi oder Textilmaterial werde nicht darauf hingewiesen, wo die Rohstoffe herkämen oder wie das Material entstehe. Knopp: „Von meiner Wahrnehmung her spielt das alles in unserer Branche noch keine wirkliche Rolle.“ Auch wenn Yamaha seit gefühlt 50 Jahren damit werbe, bleifrei zu löten, oder Meinel oft betone, firmenintern die CO2-Bilanz verbessern zu wollen. Aber nachhaltiger Anbau bzw. ökologische Produktion der Rohmaterialien? Kein echtes Thema, meint Knopp. Dafür kann sein Geschäft mit einem ganz exklusiven und nachhaltigen Angebot punkten: Für Querflöten bietet das Musikhaus Knopp eine limitierte Edition attraktiver Taschen an – kreiert von einer saarländischen Designerin und produziert auf Bali. Knopp: „Wir lassen die dort in einem kleinen Betrieb fertigen – bis auf den Reißverschluss werden sämtliche Materialien wie Stoffe oder Leder vor Ort hergestellt.“ Handgefertigte Unikate also. „Nichts, was irgendwo in Bangladesch von Kinderhand zusammen-genäht wurde“, beteuert Knopp. Und auf speziellen Wunsch einer veganen Kundin habe er auch mal eigens vegane Taschen herstellen lassen.

Kerstin Krämer

Do-it-yourself!

Instrumente aus Recyclingmaterialien basteln

Wie herrlich es raschelt, wenn man eine leere Alutüte zerknäut! Und wie schön es scheppert, wenn man eine Dose mit Steinchen füllt und schüttelt! Was kleine Kinder im Spiel mit Alltagsgegenständen entdecken, ist auch dem Internet bekannt: aus Verpackungsmüll lassen sich prima Musikinstrumente basteln!



Klangkörper Marke Eigenbau: Im Haushalt oder im Papierkorb findet sich allerlei, was sich zum Basteln eignet

Gibt man auf Google die Suchbegriffe „Recycling Musikinstrumente basteln“ ein, werden rund 1.820.000 Ergebnisse aufgelistet. Bastelanleitungen auf der Social-Media-Plattform Pinterest sind darunter ebenso wie Videos auf Youtube sowie unzählige private und gewerbliche Internetseiten.

Von Percussion- bis zu Blas- und Saiteninstrumenten ist bei den Basteltipps so ziemlich alles dabei, womit sich Musik machen lässt. Da gibt es etwa „Regenmacher aus Chipsdose oder Papp-

oder bei Kita- und Schulfesten ist das Selbstbauen von Musikinstrumenten ein beliebter Programmpunkt. Auch erwachsene Musiker wissen vermeintlichen Müll als Rohstoff für Klangkörper Marke Eigenbau zu schätzen. So postete etwa die Hamburger Elbphilharmonie im vergangenen Mai ein Video unter dem Titel „Instrumente aus Müll“ und berichtet über eine Gemeinschaftsaktion der Profimusiker mit der Müllsammelinitiative Oclean und dem Recycling-Unternehmen Wildplastic. Aus gefundem Müll machten die Elbphilharmoniker Schlaginstrumente für die Open-Air Percussion-Performance „Inuksuit“.

Wen die Bastellust packt, findet im Haushalt sicher alles, was es braucht, um loszulegen. Für die Blumentopf-Trommel etwa braucht man nicht mehr als einen tönernen Blumentopf, der unten ein Loch hat, und fünf Lagen Backpapier, die nacheinander mit Kleister am Rand des Blumentopfes festgeklebt werden.

Alexandra Raetzer

Musikunterricht und was davon bleibt...

Zu Besuch im Seniorenkreis mit Mandolinenbegleitung

Muss wohl schon gut zehn Jahre her sein. Hat sich aber nachhaltig im Gedächtnis verankert. Ungefähr die gleiche Jahreszeit wie jetzt. Die ersten Frühlingsblüher machen sich bereit, um uns mit ihrer Schönheit ins neue Jahr zu führen und um uns zu zeigen, was sie können. Von Saarbrücken nach Mannheim, umsteigen. Das Herz wird mir weit, als sich die Landschaft, die an mir vorübergleitet, allmählich glattzieht. Vorbei im Eiltempo am Bahnhof Uelzen. Von Friedensreich Hundertwasser gestaltet. Das ist doch schon mal was. In Hamburg-Harburg aussteigen. Erste Station in der großen Schönen im Norden.

An ihrem 90. Geburtstag konnte ich Mutti leider nicht besuchen, denn ich hatte im September keine Ferien, und sie ist an diesem Tag auf den Brocken gewandert. Mit „Natur und Medizin“, von Veronica Carstens gegründet. Die bieten jedes Jahr eine Herbstwanderung an. Da musste sie natürlich mit. Deswegen holen wir den Besuch jetzt nach. Als ich endlich vor ihrer Tür stehe, kurze Begrüßung. „Nun trink' mal noch schnell was und dann aber los, die warten nicht auf uns“. Also, noch ein Stück Brot in die Hand, die Fahrt war ja doch lange, und ab zum Bus. Sechs Stationen, dann die letzten paar hundert Meter zu Fuß zur Volkshochschule.

„Singkreis für Senioren“. Da muss sie hin, denn „singen ist ja gut für alles“. „Du bist doch vom Fach, da interessiert dich das doch bestimmt. Kannst ja auch mitsingen, wenn du Lust hast“. Wir kommen als letzte, aber es hat noch nicht angefangen. Die Kuchen für später blinzeln aus ihren Hauben. Die Kursleiterin hat das Akkordeon schon ausgepackt und haucht ihm Luft ein. Klingt noch ein wenig gequetscht, aber wird schon. Drei, vier vor und das Begrüßungslied erklingt.

Alle haben dicke Ordner mit den Noten und Texten auf dem Schoß. Sorgfältig einsortiert, aber niemand muss hineinsehen. Nun darf sich jeder und jede, wenn gewünscht, ein Lied daraus aussuchen. Eins, zwei, drei „Ick heff mol in Hamborch 'n Veermaster sehn...“ Ein Weis nach der anderen purzelt aus dem Akkordeon, und die Stimmung wird mit jedem Lied gelöster und die Stimmen immer besser.

Ich sitze gegenüber von Heini und Fred. Heini ist schon 95 und kann, flüstert Mutti mir zu, ab dem nächsten Semester leider nicht mehr mitmachen, denn seiner Frau geht es im Moment nicht so gut. Da muss er ihr ein bisschen mehr helfen und kann dann nicht mehr zu den Proben kommen. Fred wird aber weitermachen, ist ja auch erst neunzig. Beide



„Singen ist ja gut für alles“, findet die Mutter unseres Autors. Wie recht sie doch hat!

spielen Mandoline. Spielen alle Melodien einfach mit. Noten überflüssig. Man kennt sich aus vielen gemeinsamen Jahren im Zupforchester. Helga ist heute etwas erkältet.

„Jungs, das Lied für Helga spielen wir heute mal einen Ton tiefer“, sagt die Kursleiterin an und los geht's. Kein Problem für die beiden. Einfach zwei Bünde nach vorne rücken mit dem Fingersatz und schon sind wir in B-Dur, statt in C-Dur. Nur keine leeren Saiten benutzen, die bringen alles durcheinander. Auch beim Tonartwechsel im Refrain muss ich mir keine Sorgen machen. Den vierten Ton der Tonleiter einen Halbton erhöhen und schon besuchen wir die Dominante. Ausflug geglückt. Für Heini und Fred reine Routine. Gelernt haben beide das vor Jahrzehnten bei einem Lehrer, der selbst im Zupforchester mitgespielt hat. Notenlesen mussten sie lernen und Tonleitern spielen. Rhythmus und Takt gehörten natürlich auch dazu. Auf der

vollen Zählzeit Plektrum nach unten und zwischen den Zählzeiten Plektrum nach oben. Sobald sie die Grundlagen „drauf“ hatten, durften auch sie mitspielen. Der Rest war „learning by doing“ und manchmal eine Weiterbildung bei einem „Meister“. Da konnte man schon beim Zuzucken viel lernen.

Soviel zum Thema Nachhaltigkeit im Musikunterricht. Wo dieser auf fruchtbaren Boden fällt, kann er für ein erfülltes Leben mit vielen glücklichen Momenten und Anerkennung sorgen. Für die „jungen Deerns“ im Singkreis, vielleicht mal grade ein bisschen über siebzig, waren die beiden auf jeden Fall zwei „coole Typen“, wie meine Tochter sagen würde. Die möchte übrigens demnächst wieder bei mir Gitarrenunterricht haben. Das finde ich super, denn damit sorgt sie auf jeden Fall schon mal fürs Alter vor.

Peter-Christian Reimers

Eine Erfolgsgeschichte mit vielen Saiten Seit fast zwanzig Jahren musizieren Kinder an der Grundschule Geislautern in Streicherklassen

Der Anfang war von Unkenrufen begleitet. Oder zumindest von ungläubigem Staunen. So herrschte erst einmal Stille in der Leitung, als Projektinitiator Bernhard Hayo vor genau zwanzig Jahren beim Geigenbauer anrief und nach 24 Instrumenten für Grundschulkinder fragte. Kaum jemand glaubt an das Gelingen des ehrgeizigen Projekts. Doch Hayo lässt nicht locker, sammelt unermüdet Geld und Instrumente, so dass im Schuljahr 2004/2005 im Warndt das Streicherprojekt „Mit Geigen gegen Pisa“ starten kann.

Jedem Kind sein Streichinstrument

Eine komplette erste Grundschulklasse wird mit Violinen, Bratschen und Celli versorgt – und natürlich mit qualifiziertem Unterricht. Die Honorare für die Instrumentalstunden finanzieren sich über den Förderverein und das „Kulturelle Praktikum“ von Kultusministerium und „Arbeit und Kultur“. Zur DNA des Streicherprojekts gehört auch, dass die Beschäftigung mit Musik wie selbstverständlich in den Schulalltag integriert ist. Das Üben in der Klasse wird zum täglichen Ritual, so Bernhard Hayos Zielsetzung, „wie Zähneputzen“.

Es dauert nicht lange, da erregt das – etliche Jahre vor dem gigantischen „Jedem Kind sein Instrument“-NRW-Programm gestartete – Streicherprojekt im Warndt überregionale Aufmerksamkeit. Es wird als „ausgewählter Ort im Land der Ideen“ ausgezeichnet, darf in der Saarländischen Landesvertretung in Berlin auftreten und trifft mit Stargeigerin Anne-Sophie Mutter zusammen.

Als die Kinder der ersten Streicherklasse die Grundschule verlassen, wollen viele weitermachen. Und so wird das Jun-



„Mit Geigen gegen Pisa“: In den Streicherklassen wird das Spielen wie selbstverständlich in den Schulalltag einbezogen

ge Philharmonische Kammerorchester Warndt gegründet. Es entwickelt sich so vielversprechend weiter, dass es eigens komponierte Stücke aufführt oder auch bei einem Auftritt im Sendesaal des Saarländischen Rundfunks gemeinsam mit der Pianistin Anny Hwang ein Haydn-Klavierkonzert spielt.

Dann werden wieder Unkenrufe laut. Der Grund: Projektgründer Bernhard Hayo, Jahrgang 1951, geht in den Ruhestand und zieht nach Norddeutschland. Der Untergang des Projekts scheint vorprogrammiert, es bestehen Zweifel, ob es ohne das überaus engagierte Wirken und Werben des Lehrers lebensfähig bleibt. Doch drei langjährige Beteiligte sorgen für den Fortbestand der Streicherklassen und Orches-

ter. Emanuele Frisardi (Projektleiter), Viktoria Psota (Orchesterleitung) und Cansu Eralp-Hippchen steuern das „Geigen gegen Pisa“-Schiff sogar erfolgreich durch die Untiefen der Corona-Pandemie.

Langlebig und nachhaltig

Während das mit großem Tamtam aufgelegte Kulturhauptstadt- und Ruhrgebiet-Projekt JeKi („Jedem Kind sein Instrument“) an seiner Größe und fehlenden Lehrkräften scheitert und nach ein paar Jahren aufgegeben wird, bleibt das Streicherprojekt der Schlosssparkschule Geislautern lebendig. Nächstes Jahr feiert es sein zwanzigjähriges Bestehen. Viel privates Engagement steckt dahinter, auch

finanzielles. Aktuell musizieren Kinder nach wie vor in den vier Klassenstufen, in der dritten Klasse sind es beispielsweise 25 Kinder. Der Instrumentenfonds hat sich versechsfacht und ist auf nahezu 150 Instrumente in allen möglichen Größen angewachsen. Und das nächste Konzert der Grundschulklassen und des Jungen Philharmonischen Kammerorchesters Warndt steht auch schon vor der Tür, es wird am Samstag, dem 13. Mai um 17.00 Uhr in der Völklinger Versöhnungskirche über die Bühne gehen.

Nike Keisinger

Weitere Infos unter:
www.streicherprojekt.de

NICLAS MICHELY: Wenn Samen auf fruchtbaren Boden fällt



Niclas Michely erhielt durch das Projekt „Mit Geigen gegen Pisa“ seinen ersten prägenden Musikunterricht

Einer, der in der allerersten Streicherklasse aufwuchs, ist Niclas Michely. Er studiert heute an der Hochschule für Musik Saar Schulmusik und katholische Kirchenmusik. Als er in die Streicherklasse der Grundschule Geislautern kam, hat er sich spontan fürs Violoncello entschieden – nicht etwa wegen des sonoren Klangs, sondern weil man da beim Spielen sitzen kann, so die pragmatische Überlegung des Erstklässlers.

Niclas Michely berichtet, wie präsent die Streichinstrumente im Klassenzimmer waren (für sie wurden extra Schränke gebaut), wie Bernhard Hayo kleine musikalische Aktivitäten vor und in den Unterricht mit einbezogen hat, und vor allem: wie jedes Kind, so auch er, seinem Talent entsprechend individuell gefördert wur-

de. Natürlich üben die wenigsten Kinder später Musik beruflich aus – das ist auch nicht Ziel des Streicherprojekts. Dass aktives Musizieren jedoch viele positive Auswirkungen auf den schulischen Alltag hat, ist inzwischen durch Studien belegt und kann auch an der multikulturellen Warndt-Grundschule erlebt werden.

Cellounterricht hatte Niclas Michely in seiner Grundschulzeit bei Sabine Heimrich. Ein paar Jahre später kamen Klavier (bei Wolfram Schmitt-Leonardy) und Orgel hinzu. In der Bläserklasse der Saarbrücker Marienschule lernte der Gymnasiast noch Saxofon. Und auch das Komponieren reizt ihn. Das – wen wundert es – damit begonnen hat, dass er für das Streicherprojekt Stücke geschrieben hat.

Nach der Schule hat sich Niclas Michely zuerst für etwas „Handfestes“ entschieden, für ein duales Studium zum Diplom-Verwaltungswirt. Parallel absolviert er die C-Ausbildung als Kirchenmusiker und engagiert sich auf vielfältige Weise in verschiedenen Kirchen, unter anderem in der Saarbrücker Jugendkirche elija. Im Herbst 2020 beginnt er mit dem Lehramts- und Kirchenmusikstudium an der HfM Saar und an der UdS. Auf die Frage, was er letzten Endes beruflich anstrebt, meint der heute 25-jährige, dass er wohl nach dem Abschluss als „Multiplikator“ in Sachen Musik unterwegs sein wird. Bei ihm ist jedenfalls die Saat, die in Geislautern ausgesät wurde, voll aufgegangen.

nk



Instrument
des Jahres 2023
Mandoline

Zurück zu den Wurzeln Juan Carlos Muñoz und sein Ensemble „Artemandoline“

Artemandoline – der Name des Luxemburger Barockensembles könnte passender kaum sein. Denn die Kunst des Mandolinenspiels stand in der Zeit von Vivaldi, Gervasio und Corette in hoher Blüte. Und genau für dieses anspruchsvolle Repertoire aus Barock und Vorklassik setzt sich Artemandoline ein, mit historischen Instrumenten, profunden Kenntnissen der damaligen Spielpraxis und einer ausgesprochenen Spürnase für vergessene Musik.

Gegründet wird Artemandoline 2001 von Mari Fè Pavon und Juan Carlos Muñoz, Dozent für Mandoline am Conservatoire von Esch-sur-Alzette und an der HfM Saar. Spielweise und Musikästhetik des 18. Jahrhunderts sind ein Schwerpunkt in der Arbeit von Muñoz. 2007 erscheint die erste CD „L'Arte del Mandolino Barocco“. Inzwischen sind es zehn, allesamt mit überwiegend unbekanntem musikalischen Schätzen aus dem 18. Jahrhundert. Ein Glücksfall für Artemandoline wird die Zusammenarbeit mit der renommierten katalanischen Sopranistin Núria Real – Gesang, Zupfinstrumente und Generalbassgruppe gehen da eine besonders aparte Verbindung ein, in Arien und Kantaten von Komponisten wie Händel, Hasse, Albinoni, Galuppi und Paisiello. Und auch Programme mit Blockflöte, mit den Solistinnen Meike Herzog oder Lucie Horsch, gehören zum Spektrum des vielseitigen Ensembles. Den Kontinent hat Artemandoline schon kreuz und quer bereist, von Stockholm bis Granada, von Paris bis Moskau, und dabei auch die bedeutendsten Festivals für Alte Musik bereichert, Regensburg, Brüssel, Riga, Belgrad...

Allgemeine Kenntnisse in der historischen Aufführungspraxis – sie betreffen etwa Fragen bezüglich des Tempos, der Verzerrungen oder der Artikulation – reichen bei dieser Besetzung nicht aus. Bei Artemandoline ist noch Spezialwissen gefragt: Welche Art von Barockmandoline eignet sich für welches Repertoire?

Neben der neapolitanischen Mandoline mit vier in Quinten gestimmten Doppelsaiten existieren im Barock noch etliche andere Instrumententypen. Welche Saiten, welches Plektrum soll zum Einsatz kommen? Welche Stimmung kommt in Frage? Und über allem steht das erklärte Ziel, die Musik lebendig und erlebnisreich zu gestalten. „Um sicherzustellen, dass Alte Musik nicht nur wie ‚frühe Musik‘ der Neuzeit klingt, müssen die Künstler erreichen, dass sie in ihrer Interpretation genügend frei agieren, spontan und erwartungsvoll, aber auch mit Offenheit in ihrem kreativen Schaffen musizieren und daraus Neues erzeugen“, bringt es Juan Carlos Muñoz auf den Punkt (in seinem Artikel „Die Mandoline in der Alten Musik“, in: International Mandolin Society (Hg.): Mandoline – Instrument des Jahres 2023, Hamburg 2022, S. 17).

Hinzu muss ein ausgeprägter Forschergeist kommen, denn die Quellen sind bei weitem noch nicht alle erschlossen. Das Mandolinenrepertoire ist, abgesehen von wenigen Werken bekannter Komponisten wie Vivaldi, nach wie vor eine Nische, Manuskripte müssen in Bibliotheken aufgestöbert und übertragen werden. Vor allem aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als es besonders in Paris eine regelrechte Mandolinenmode gab, gibt es noch vieles zu entdecken. Und das lohnt sich, meint Juan Carlos Muñoz, denn: „Die rein instrumentale Musik für Mandoline erreichte im 18. Jahrhundert einen hohen Perfektionsgrad. Sie wurde nicht nur am Hof und in den aristokratischen Salons gespielt, sondern auch bei kulturell interessierten Bürgern. Die Musik aus der Zeit von 1750 bis 1790 bildet einen Schatz, der zahlreiche Sonaten und Konzerte von unvergleichlicher Virtuosität enthält“ (ebda., S. 21). Diesen Schatz zu heben, hat sich Artemandoline auf die Fahnen geschrieben. Einiges ist schon zugänglich, doch die wertvolle Arbeit des Ensembles wird sicherlich noch Weiteres zu Tage fördern.



Juan Carlos Muñoz Botschafter für Mandoline im Saarland



Juan Carlos Muñoz erhielt seine musikalische Ausbildung am Konservatorium von Esch-sur-Alzette, in Belgien sowie in Frankreich bei Professor

Der Meisterkurs wendet sich an saarländische NachwuchsmandolinistInnen (klassische Mandoline und Barockmandoline), AmateurmusikerInnen und StudentInnen. Kursinhalte sind die Geschichte der Mandoline und ihre Spieltechnik im Wandel der Zeit. Die Teilnahme ist kostenlos und aktiv oder passiv möglich. Verfügbare aktive Plätze werden der Anmelde Reihenfolge nach vergeben.

Veranstaltungsort: HfM Saar,
Bismarckstr. 1, 66111 Saarbrücken

Anmeldungen bis zum 30. Sept. 2023
an info@lmr-saar.de

Sylvain Dagosto. Er setzte sein Studium an der Hochschule für Musik Köln fort und absolvierte seine künstlerische Abschlussprüfung mit Auszeichnung.

Als Solist ist er mit verschiedenen Ensembles aufgetreten. 1990 gründet er das Calace-Duo und unternahm eine Tournee durch Europa. Als Mitbegründer des „Muñoz-Pavon“-Duo gibt er weltweit Konzerte. Zusammen mit Mari Fè Pavon gründet er das Barockmusik-Ensemble „Artemandoline“. Er leitet Meisterkurse und nimmt als Jury-Mitglied an verschiedenen internationalen Musikwettbewerben teil. Zur Zeit unterrichtet er Mandoline und Kammermusik am Konservatorium von Esch-sur-Alzette (Luxemburg) und an der Hochschule für Musik Saar. Er macht Aufnahmen für verschiedene Labels, unter anderem Jade Milan Musique (Paris), K 617, Brilliant Classics und Sony.

Ein vertrautes und unbekanntes Instrument Avi Avital hat die Mandoline aus ihrer Nische geholt

Das Cover seiner CD „Between Worlds“ zeigt Avi Avital im Sprung, dynamisch und enthusiastisch, dabei die Mandoline wie beim Spiel in den Händen haltend. Ein Bild von großer Symbolkraft: Von diesem Musiker gehen Power und Begeisterung aus. Wer Mandoline spielt, kann vor Freude Luftsprünge machen. Wie weggefegt ist das verstaubte Image eines unterschätzten Instruments! Das lässt sich auch in jedem Konzert des israelischen Musikers erfahren.



Avi Avital ist ein leidenschaftlicher Botschafter der Mandoline, und dies nicht erst in Jahr 2023. Er hat es geschafft, mit der Mandoline zum Klassikstar zu werden, bei der Deutschen Grammophon unter Vertrag zu kommen und eine Grammy-Nominierung sowie den Echo Klassik zu erhalten. Bach und Vivaldi spielt er mit derselben Strahlkraft wie bulgarische oder jüdische Folklore. Das folgende Interview ist (gekürzt) aus der Publikation „Mandoline – Instrument des Jahres 2023“ der International Mandolin Society entnommen, die Fragen stellte Rüdiger Grambow.

R. G.: Sie stammen aus Beer Sheva, einem kleinen Ort in Israel, und haben jetzt Ihren Lebensmittelpunkt in Berlin. Was hat Sie angetrieben, sich der Mandoline zu verschreiben und es zum Mittelpunkt ihrer beruflichen Tätigkeit zu machen?

A.A.: Unter meinen vielen geliebten Lehrern gibt es einen Namen, der für das Erzählen dieser Geschichte wahrscheinlich der wichtigste ist: Simcha Nathanson. In den 1970er Jahren wanderte Nathanson, ein außergewöhnlich talentierter und charismatischer junger Geiger, aus der Sowjetunion nach Israel ein und ließ sich in Beer Sheva nieder. Aus verschiedenen Gründen gibt er seine Geigenkarriere auf, um im örtlichen Konservatorium ein Mandolinenorchester für Kinder zu gründen. Sein unvoreingenommener Zugang zur Mandoline, losgelöst von jeglichem traditionellen Faden und frei von ihrer Vergangenheit, setzte einen neuen und frischen Ansatz, den alle seine Schüler, mich eingeschlossen, aufnahmen: Musik! Das ist das Wichtigste. Dafür sind wir hier. Die Mandoline! Für Nathanson war sie „nur“ das Instrument, das wir zufällig in der Hand hatten, das Werkzeug, mit dem wir Musik machten.

Ich erinnere mich an eine der stärksten musikalischen Erfahrungen meines Le-

bens, als ich in diesem Orchester saß. Im Unterricht wehte er mich in die Geheimnisse der Musik ein und brachte mich dazu, mich in Bach und Mozart und Tschairowsky und all die anderen Komponisten, die wir spielten, zu verlieben. Ich habe nie beschlossen, ein professioneller Mandolinenspieler zu werden. Aber die Verbindung, die ich damals zur Musik hergestellt habe, war so stark und intensiv, dass sie nie abbrach.

R. G.: Wo und durch wen haben Sie die entscheidenden Impulse für Ihre künstlerische Entwicklung erhalten? Gab es Vorbilder?

A.A.: Während meiner formalen Musikausbildung hatte ich unglaubliche Lehrer: Lev Khaikmovitch, Moti Shmit und Ugo Orlandi. Aber nicht weniger einflussreich und wichtig waren Dirigenten, mit denen ich zusammengearbeitet habe, Musiker anderer Instrumente, die ich bewunderte. Einer meiner wichtigsten informellen Lehrer ist der Klezmer-Klarinetist Giora Feidman, eine lebende Legende. Ich habe von ihm gelernt, wie man das Publikum in jeder Sekunde wahrnimmt, wie man es durch Erfahrung navigiert, ich habe von ihm Timing gelernt, Stille, darüber, wie man eine Bühne besitzt. Hinter der Bühne, auf unseren langen Tourneen, habe ich ihn dann auch gebeten, sich mit mir zusammenzusetzen und Bachs Musik zu betrachten. Der Ansatz, den er mir für die von mir gespielten Werke Bachs zu bieten hatte, war einfach erhellend!

R. G.: Konzertkritiker heben Ihre vorzügliche Instrumentaltechnik, das künstlerische Ausdrucksvermögen und die Klangästhetik Ihres Mandolinenspiels hervor. Welchen Einfluss hat darauf das von Ihnen benutzte Instrument?

A.A.: Eines der faszinierendsten Dinge an der Mandoline ist, dass es historisch gesehen keine weltweit einheitliche Form für sie gibt. Sie ist das einzige Instrument, das mir einfällt, dessen Form und Gestalt im Laufe der Geschichte nicht so streng beibehalten wurde und bei dem die Mandolinenbauer daher ein hohes Maß an Freiheit haben, ihre eigenen Entwürfe für das Instrument zu entwickeln und manchmal auch neu zu erfinden. Meine Mandoline, von Arik Kerman gebaut, ist einer dieser Fälle. Wie meine Lehrer spürte er nicht die Last der Tradition auf seinen Schultern, als er mit dem Bau von Mandolinen begann. Ich spiele auf der Kerman-Mandoline, seit ich 17 Jahre alt bin, also hat sich meine Art des Mandolinenspiels durch das Spiel dieses Mandolinentyps entwickelt, und man kann sagen, dass sie sich gegenseitig beeinflussen haben. Ich weiß, dass die Kerman-Mandoline die richtige für mich ist. Es ist ein unglaubliches Instrument voller Nuancen, das mich selbst in den größten Konzertsälen nie im Stich gelassen hat. Obwohl ich einige Mandolinen von ihm besitze, spiele ich hauptsächlich auf einer aus dem Jahr 1998.



Leidenschaftlicher Botschafter für die Mandoline: Avi Avital

R. G.: In welcher Weise widmen Sie sich auch dem zeitgenössischen Original-Repertoire für Mandoline?

A.A.: Das Schaffen von qualitativ hochwertigem Repertoire für die Mandoline zu fördern und zu initiieren, ist eine meiner Lebensaufgaben. Im Laufe der Geschichte hat die Elite der Komponisten, deren Namen wir alle kennen, die Mandoline nicht als Konzert- oder Soloinstrument gesehen. Infolgedessen verlief die Entwicklung des Repertoires sehr langsam. Ich habe mehr als hundert neue Stücke uraufgeführt, die entweder für mich oder für ein Ensemble, in dem ich Mitglied war, geschrieben wurde. In den letzten Jahren konzentriere ich mich mehr auf die Vergabe von Aufträgen für solistisches Repertoire – hauptsächlich Konzerte.

R. G.: Was fasziniert Sie persönlich an der Mandoline und was möchten Sie davon gerne weitergeben?

A.A.: Die Mandoline ist gleichzeitig ein vertrautes und ein unbekanntes Instrument. Die meisten Menschen haben eine Art Bild im Kopf, wenn man „Mando-

line“ sagt: eine Referenz, eine Metapher, einer Erinnerung; aber wahrscheinlich haben die meisten von ihnen die Mandoline noch nie live in einem Konzert gehört. Ich finde das äußerst faszinierend und künstlerisch sehr herausfordernd. Das Element der Entdeckung ist kostbar, sowohl für das Publikum als auch für mich selbst. Ich habe das Gefühl, dass ich noch nicht alles entdeckt habe, was die Mandoline von ihrem Ausdrucksvermögen bieten kann.

R. G.: Wenn Sie einem jungen Musiker einen Rat für seinen Werdegang geben dürften, welcher wäre das?

A.A.: Finden Sie Ihre eigene Stimme, Ihre individuelle Klangästhetik und bleiben Sie ihr treu.

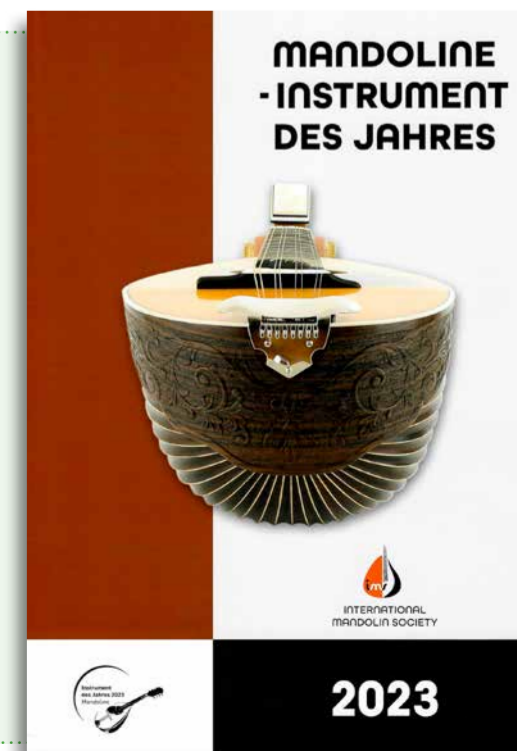
R. G.: Und zum Schluss: Was wollten Sie immer schon einmal sagen?

A.A.: Ich bin so bereit, das Jahr der Mandoline zusammen mit meinen Kollegen zu feiern. Ein so besonderes und vielseitiges Instrument, das in den Konzertsälen immer noch einen frischen Klang hat. Ich lade alle ein, mit uns zu feiern.

+++INFO+++INFO+++INFO+++

Die **International Mandolin Society** veröffentlichte eine umfassende Würdigung des Instruments des Jahres 2023 mit zahlreichen Artikeln prominenter Autoren. Auch Juan Carlos Muñoz leistet einen Beitrag zu der 92-seitigen, reich bebilderten und damit umfangreichen Monografie zur Mandoline. Die Broschüre kann beim Herausgeber zum Preis von 15 € zzgl. Porto bezogen werden:

ISBN 978-3-00-073799-2
Rüdiger Grambow
Huulkamp 26, 22937 Hamburg
E-Mail: ruediger@grambow-hh.de



2023



Das NOROC Quartett kam ins Finale des Deutschen Musikwettbewerbs 2022: Philipp Lang, Gitarre, Charlotte Kaiser und Jolina Beuren, Mandoline, und Maja Schütze, Mandola

„Es gibt viel zu entdecken“ Charlotte Kaiser hat an der HfM Saar ein Masterstudium Mandoline absolviert

Die junge Musikerin sieht gar nicht so aus, wie ich erwartet habe. Das Cover ihrer neuen CD präsentiert Charlotte Kaiser mit sportlichem Kurzhaarschnitt. Die junge Frau hingegen, die jetzt an unserem verabredeten Treffpunkt, dem Foyer der Hochschule für Musik (HfM) Saar wartet, trägt lange Haare und eine Brille. Dennoch spreche ich sie an – und siehe da, es ist Charlotte Kaiser.



Charlotte Kaiser will ihrem Studienort Saarbrücken erst einmal noch treu bleiben

Flexibilität, Bereitschaft zu Veränderung und Neugier sind zweifellos Eigenschaften, die auf die erfolgreiche Mandolinistin zutreffen. 1996 geboren, begann sie schon sehr früh, Mandoline zu lernen – das Instrument hatte die Fünfjährige bei einer Musikschulveranstaltung kennengelernt und gleich zum Favorit erkoren. Und sie hat es nie bereut, auch wenn das Repertoire vergleichsweise schmal ist. Doch wenn man auf die Suche

ginge, dann fände man viele Stücke, auch von bekannteren Komponisten, betont Charlotte Kaiser. Und gerade in der zeitgenössischen Musik, in der sie sich sehr wohlfühle, sei derzeit „viel im Kommen“. Sie ist glücklich, „live dabei zu sein, wie so viel passiert mit dem Instrument“ und wie es sich in den letzten Jahren weiterentwickelt.

Wenn überhaupt, dann haben sie zeitweilig nur die begrenzten Möglichkeiten in der Musikbranche gestört: „Deswegen ist das Jahr der Mandoline so cool, weil endlich viele Leute auf das Instrument aufmerksam werden. Ich muss jedes Mal in Konzerten die Mandoline neu vorstellen, mindestens die Hälfte des Publikums hat sie vorher noch nie gehört. Es ist natürlich schön, wenn am Ende alle positiv überrascht sind, aber es ist auch eine Anstrengung, die man mit anderen Instrumenten nicht hat.“

Mit der Mandoline muss man zwangsläufig mit allen Musikepochen vertraut sein, vom Barock bis in die jüngste Moderne. Das bestätigt Charlotte Kaiser. Aber überall gebe es viel zu entdecken, und bei Konzerten sei es ihr ohnehin wichtig, alle Bereiche abzudecken, auch, weil es für das Publikum interessanter sei. Im April wird sie ihren Master-Abschluss in der Tasche haben. Von Hannover ist sie vor ein paar Jahren nach Saarbrücken gekommen, um bei Juan Carlos Muñoz zu studieren – der Masterstudiengang Mandoline ist nur an wenigen Hochschulen möglich, darunter die HfM Saar. 2020, im ersten Corona-Jahr, wechselte sie im Rahmen des Erasmus-Programms vorübergehend ans Conservatoire National de Liège. Während ihres Studiums gründete sie mit gleichgesinnten Musikerinnen

und Musikern nicht nur ein Quartett, sondern auch das Bundesjugendzupfchester. Solch ein Ensemble habe sie als Jugendliche immer vermisst, weil es das damals noch nicht gab. Die Idee, selbst ein überregionales, leistungsorientiertes Zupfchester ins Leben zu rufen, kam ihr gemeinsam mit zwei anderen Mandolinistinnen, Laura Engelmann und Clara Weise. Sie hatten sich beim Schleswig-Holstein-Festival bei Konzerten, unter anderem mit Avi Avital, näher kennengelernt – und sie wollten gerne weiter zusammen musizieren. So gründeten sie kurzerhand das BJZO.

Die erste noch ein wenig improvisierte Arbeits- und Konzertphase 2019 mit dreißig hochmotivierten jungen Leuten war eine „so wundervolle Erfahrung“, meint Charlotte Kaiser rückblickend, dass alle meinten, das könne jetzt nicht aufhören. In Folge wurde das Projekt mit der Gründung eines gemeinnützigen Vereins institutionalisiert. Auch die Pandemie konnte ihm nichts anhaben – im Juli 2023 wird die 5. Proben- und Konzertphase durchgeführt, diesmal im sächsischen Colditz und Leipzig.

Die Szene ist in Bewegung. 2021 beispielsweise konstituiert sich die „International Mandolin Society“. „Es professionalisiert sich einiges“, freut sich Charlotte Kaiser. Die Mandoline sei ja in der Tradition des vorigen Jahrhunderts eher ein Instrument, das im Amateurmusikbereich angesiedelt ist. Was ja schön sei, aber auch einige Möglichkeiten in der Branche auslasse. Und das verändere sich gerade. Was eine professionell und seelenvoll gespielte Mandoline alles kann, das führt Charlotte Kaiser eindrucksvoll mit ihrer Debüt-CD vor: „poems for mandolin“



enthält Originalwerke aus vier Jahrhunderten, auch einschlägige Stücke von Beethoven oder dem italienischen Mandolinen-Virtuosen Raffaele Calace. Und die „Ochiana-Suite“ des saarländischen Komponisten Heinrich Konietzny, 1964 komponiert für den japanischen Mandolinisten Takashi Ochi, der etliche Jahre im Saarland lebte und unter Siegfried Behrend Konzertmeister des Saarländischen Zupforchesters war. Die reiche Zupfmusik-Tradition der Region findet Charlotte Kaiser ausgesprochen spannend, auch dass hierzulande mancher Komponist auf die Mandoline aufmerksam wurde und für sie geschrieben habe, wie eben Heinrich Konietzny. Die Zeichen für einen neuerlichen Aufschwung stehen gut, findet Charlotte Kaiser. Außerdem sei die Mandoline ein wundervolles Instrument für Kinder, weil es klanglich gut passe und auch schnell ein schöner Ton herauskäme. Solche Aha-Erlebnisse habe sie schon oft bei Kindern beobachten können. Und sie hatte es ja schließlich auch – damals, beim Tag der offenen Tür in der Musikschule.

Nike Keisinger

Die Mandoline im Saarland

Fünf Fragen an Dr. Marcel Wirtz und Andreas Lorson vom BZVS

Warum ist die Mandoline immer noch relativ beliebt im Saarland (im Vergleich zu anderen Bundesländern)?

Im Saarland gründete sich einer der ältesten Landesverbände für Zupfmusik in Deutschland. Durch die weite Verbreitung des Instrumentes konnte auch an der Hochschule für Musik Saar ein Lehrauftrag für Mandoline geschaffen werden. Neben der dichten Vereinsstruktur ziehen gerade die Studienmöglichkeiten immer wieder junge Menschen ins Saarland beziehungsweise hält junge Menschen im Saarland, die dieses Instrument studieren und später hier wirken können. Daneben bietet der Bund für Zupf und Volksmusik Saar (BZVS) Wei-

getragen. Und viele gaben ihr größeres Wissen weiter. Durch diesen Kreislauf wuchs die Popularität des Instrumentes. Ganze Familien wurden zu Zupfmusiker-Familien und gaben ihr Wissen in der Familie weiter – bis heute. Dies ist ein Hauptgrund, weshalb insbesondere im Saarland die Mandoline so populär ist.

Hat die überwiegend ländliche Struktur des Saarlandes das auch begünstigt?

Das Saarland als Land der kurzen Wege bietet durchaus Vorteile bezüglich der organisatorischen Aspekte. So sind die Musikerinnen und Musiker nicht nur ideell miteinander vernetzt, sondern auch räumlich dicht beieinander, was

menden Computerisierung an Popularität verloren.

Es ist leichter, einfacher und schneller, Erfolgserlebnisse in einem Computerspiel zu erreichen, wohingegen ein Instrument lange erlernt werden muss, bis große Erfolge erzielt werden können. Im Vergleich zu einer Gitarre ist die Mandoline weniger breit einsetzbar. Sie eignet sich hauptsächlich als Melodie- und Soloinstrument. Es gibt zwar die Möglichkeit, auch Akkorde auf der Mandoline zu spielen, allerdings gibt es dafür weniger Anschlagstechniken und somit auch eine geringere Klangvielfalt.

Was tut der BZVS konkret, um das Spiel der Mandoline zu fördern?

Wir als Fachverband geben den Mandolinenspielern die Möglichkeit, in Workshops und Kursen ihr Können zu verbessern. Ebenfalls bieten wir mit den verschiedenen saarländischen Zupforchestern allen Altersgruppen die Möglichkeit, das Mandolinenspiel in der Gemeinschaft zu praktizieren. Neben diesen etablierten Fortbildungsprogrammen hat der BZVS sich in der Vergangenheit mit Erfolg dafür stark gemacht, dass an der HfM eine Dozentstelle für Mandoline eingerichtet wird. Somit können junge Mandolinenspieler*innen ihr Hobby auch zum Beruf machen.

In der Zukunft müssen wir allerdings mehr tun. Wir planen, die Mandoline weiter zu fördern, indem wir in die Schulen gehen wollten und dort den Schülern die Mandoline vorstellen. Diese Aktivitäten, gebündelt mit Musikschulen, sollen eine nachhaltige Ausbildung der Mandoline im Saarland fördern und mit den schon implementierten Angeboten das Instrument weiter in die Zukunft tragen.



Mandolinorchester haben im ländlichen Raum an der Saar eine lange Tradition – seit 1953 unterstützt vom Bund für Zupf- und Volksmusik Saar (BZVS)

terbildungsmöglichkeiten und attraktive Landesorchester, die für Spielerinnen und Spieler aller Leistungsstufen und in jedem Alter die aktive Möglichkeit zum Musizieren bieten.

Welche historischen Hintergründe sorgen für die Popularität der Mandoline?

Die Mandoline hat im Saarland eine große Tradition, die auf einen früheren Präsidenten des BZVS zurück geht, Leo Clambour. Er war zunächst Präsidiumsmitglied, dann Präsident des BZVS und leidenschaftlicher Zupfmusiker. Vor allem war er auch Volksmusikredakteur beim Saarländischen Rundfunk, eine Schlüsselposition für die Beliebtheit des Instruments im Saarland. Leo Clambour brachte Größen der Gitarrenmusik und auch insbesondere der Mandolinemusik ins Saarland und konnte sie als Ausbilder für die damals schon sehr beliebten Weiterbildungskurse zu verpflichten: Konrad Wölki, Hermann Ambrosius, Takashi Ochi und vor allem der renommierte Gitarrist und Komponist Siegfried Behrend kamen in das Saarland und wirkten hier. Diese Aktivitäten haben zur Verbesserung der Spieler bei-

Probenbesuche, Konzerte und Konzertprojekte vereinfacht. Außerdem sind die Zupfmusikvereine miteinander befreundet, besuchen sich gegenseitig und können bei Konzerten problemlos aushelfen – man kennt sich einfach und pflegt persönliche Freundschaften. Das ist durchaus ein Vorteil, den andere Bundesländer im Bereich Zupfmusik nicht bieten können. Die ländliche Struktur des Saarlandes hat hierzu sicherlich auch einen Beitrag geleistet.

Die Mandoline (wie auch die Gitarre) wurden oft als Wanderinstrument genutzt. In der Hochzeit der Zupfmusik, in den 50er und 60er Jahren, wurde auf Wanderungen auch Musik gemacht und dafür haben sich insbesondere kleine, leichte Mandolinen, aber auch Gitarren geeignet. So hat sich die Mandoline weiter verbreitet und viele neue Spieler gefunden.

Warum hat die Mandoline seit dem fortgeschrittenen 20. Jahrhundert überall an Popularität verloren?

Die Mandoline hat wie viele andere Musikinstrumente aufgrund des gesellschaftlichen Wandels und der zuneh-

+++INFO+++INFO+++

In welchem Alter kann man mit dem Spiel der Mandoline anfangen?

Ab drei Jahren kann das Mandolinenspiel schon erlernt werden.

Wo kann man Unterricht erhalten?

Bei hiesigen Zupfmusikvereinen. Auch der BZVS kann Lehrer in der Nähe vermitteln.

Wie viel kostet ein Instrument?

Erste Instrumente gibt es ab ca. 150 €. Natürlich kann man auch Tausende Euro für ein Meisterinstrument ausgeben. Eine Barockmandoline kostet zwischen 5000 und 10000 €.

Weitere Infos zum Instrument des Jahres finden Sie auf:

www.bzvs.de
www.instrument-des-jahres.de

Musik ohne Grenzen – Jugend trifft Klassik In Erinnerung an Arno Krause

Das muss gefeiert werden: Im 60. Jubiläumjahr von „Jugend musiziert“ eröffnen am Sonntag, dem 21. Mai 2023, um 11.00 Uhr, Musikerinnen und Musiker aus Luxemburg und dem Saarland die Saison der Kulturveranstaltungen in der Europäischen Akademie Otzenhausen. Sie sind in der Regel zwischen 12 und 20 Jahren jung und demonstrieren beeindruckend, was „man“ können muss, um die Jurys der Wettbewerbe Concours Luxembourg pour Jeunes Solistes oder Jugend musiziert zu überzeugen. Bereits zum 7. Mal entsendet der Landesmusikrat Saar in der Regel drei Jugendliche aus dem Saarland nach Otzenhausen. Sie geben gemeinsam mit ihren luxemburgischen „Kolleginnen und Kollegen“ ein rund einstündiges Konzert: Klassisch, aber nicht allzu reißender Spielfreude.

Im Anschluss steht eine ganz andere Komposition auf dem Programm – nämlich eine kulinarische. Das Gesamtprogramm stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest, ebenso wenig wie die Auswahl der Künstlerinnen und Künstler – der Landeswettbewerb „Jugend musiziert“ ist gerade erst über die Bühne gegangen. Sicher ist: Es wird wieder eine beschwingte und unvergessliche Matinee – gleichermaßen für das Publikum und die Jugendlichen!

Wer neugierig geworden ist und zu gegebener Zeit unverbindlich eine Einladungsmail mit den Details erhalten möchte, wendet sich bitte an:

Sonja Hoffmann
s.hoffmann@stiftung-ekb.de
Tel. 06873 662 – 263

oder findet das Programm unter www.stiftung-ekb.de
Aus organisatorischen Gründen wird um Anmeldung gebeten.

Projektpartner: Stiftung europäische Kultur und Bildung, European Union of Music Competitions for Youth (EMCY), Ecole de musique de l'Union Grand-Duc Adolphe – Concours Luxembourg pour Jeunes Solistes, Europäische Akademie Otzenhausen gGmbH, Europa Union Saar und Landesmusikrat Saar e.V.

www.stiftung-ekb.de

Alt und doch sehr jung

Der Wettbewerb „Jugend musiziert“ wird 2023 zum 60. Mal ausgetragen

Béla Bartók soll einmal gesagt haben, Wettbewerbe seien etwas für Pferde, nicht für Künstler. Doch in der Realität sieht es anders aus. Musikwettbewerbe schießen seit Jahrzehnten wie Pilze aus dem Boden, kaum eine Musikerkarriere kommt ohne Erfolge bei den einschlägigen Wettbewerben aus, renommierte Preise sind Türöffner für die Bühnen der Musikwelt. Gegenüber den extrem anspruchsvollen Testläufen der Stars von morgen verhält sich der Wettbewerb „Jugend musiziert“ eher wie eine Breitensportveranstaltung. Für die regionalen Auftritte haben sich in diesem Jahr zwanzigtausend Kinder und Jugendliche angemeldet. Natürlich werden diese nicht alle Musik zu ihrem Beruf machen.

cken: der Geiger Götz Rüstig aus Stuttgart und der Kontrabassist Ulrich Huba aus Hannover. So etwas war durchaus im Sinne der Gründungsväter von „Jugend musiziert“ wie Eckart Rohlf, denn sie befürchteten Anfang der Sechziger Jahre, dass den zahlreichen deutschen Orchestern der Nachwuchs ausginge. Am Anfang geht es bei „Jugend musiziert“ relativ bescheiden zu: Als der Deutsche Musikrat 1964 zum ersten Mal den Wettbewerb durchführt, musizieren 2500 Jugendliche auf Regionalebene, 179 kommen in die Endrunde des Bundeswettbewerbs. Von da an steigen die Zahlen langsam aber stetig an. 1982 wird die Zehntausend-Marke im Regionalwettbewerb geknackt, 1992, kurz nach der Wiedervereinigung, liegt die Zahl der Beteiligten auf Bundesebene erstmals über Tausend. Immer mehr wird insbesondere der Bundeswettbewerb zur logistischen Herausforderung, mit - seit 2006 - kontinuierlich mehr als zweitausend jungen Musikerinnen und Musikern. Die Höchstmarke ist 2019 mit 2870 Teilnehmenden erreicht. Auf diese Weise, bilanziert der Musikkritiker Wolfram Goertz, ist „Jugend musiziert“ zum „strahlkräftigsten Projekt“ des Deutschen Musikrats geworden.

Dass „Jugend musiziert“ so in die Breite wirkt, hat mit der einzigartigen Struktur des Wettbewerbs zu tun. Er ist dreiteilig aufgebaut: Begonnen wird mit den rund 150 Regionalwettbewerben, die im Januar / Februar überwiegend in Zusammenarbeit mit kommunalen Musikschulen durchgeführt werden. Im März geht es mit den Landeswettbewerben weiter, wobei hier die Kleinsten schon nicht mehr dabei sind (in diesem Jahr sind das die Jahrgänge 2013 bis 2016). Der Landeswettbewerb ist dann auch Endstation für die Altersgruppe II (aktuell die Jahrgänge 2011 und 2012), am Bundeswettbewerb können nur die Preisträgerinnen und Preisträger der Altersgruppen III bis VII mitwirken.

Ausgeschrieben wird der Wettbewerb jeweils für zahlreiche Instrumente und Instrumentenkombinationen, wobei sich im Dreijahresturnus die Kategorien wiederholen. So sind in diesem Jahr zum Beispiel Klavier, Harfe und klassischer Gesang in den Solo-Kategorien dabei, und dieses Angebot wird sich erst 2026 wieder finden. Sofern nicht eine Pandemie dazwischen kommt. Die letzte hat dafür gesorgt, dass „Jugend musiziert“ 2020 nach den Regionalwettbewerben abgesagt werden musste, 2021 ging es immerhin weiter, wenn auch mit Einschränkungen, ohne Regionalwettbewerbe und ohne Publikum.

Wandlungsfähig zeigt sich der Wettbewerb, was die Ausschreibungen und Kategorien anlangt. Sie sind nicht in Stein gemeißelt, immer wieder kommt etwas Neues hinzu. Pop-Kategorien sind schon seit fünfzehn Jahren erfolgreich im Ange-

bot, seit 2015 sind besondere Instrumente wie Baglama und Hackbrett dabei, und in der neuesten Kategorie „Jumu open“ können besonders kreative Jugendliche frei von Genrezwängen Live-Performances gestalten, improvisiert und / oder komponiert, mit Tanz oder Video – in dieser Sparte sind keine Grenzen gesetzt. Das Saarland schickt jedes Jahr – gemessen an seiner Größe – überproportional viele Jugendliche in den Bundeswettbewerb. Deren Erfolge können sich sehen lassen. Auffällig ist, dass immer Preise in den Kategorien der Zupfinstrumente gewonnen werden. Doch auch die traditionellen Orchesterinstrumente sind stark vertreten. Schöner Nebeneffekt ist, dass die Preisträgerinnen und Preisträger in der Regel dann auch im Landes-Jugend-Symphonie-Orchester spielen. Dreimal hat der Bundeswettbewerb in Saarbrücken Station gemacht: 1967, 1987 und 2008. Möglich wurde das unter anderem durch kontinuierliche Rücklagenbildung beim Landesmusikrat und die Unterstützung durch Stadt und Land.

60. Bundeswettbewerb Jugend musiziert

25. Mai bis 2. Juni in Zwickau und Umgebung

poniert, mit Tanz oder Video – in dieser Sparte sind keine Grenzen gesetzt. Das Saarland schickt jedes Jahr – gemessen an seiner Größe – überproportional viele Jugendliche in den Bundeswettbewerb. Deren Erfolge können sich sehen lassen. Auffällig ist, dass immer Preise in den Kategorien der Zupfinstrumente gewonnen werden. Doch auch die traditionellen Orchesterinstrumente sind stark vertreten. Schöner Nebeneffekt ist, dass die Preisträgerinnen und Preisträger in der Regel dann auch im Landes-Jugend-Symphonie-Orchester spielen. Dreimal hat der Bundeswettbewerb in Saarbrücken Station gemacht: 1967, 1987 und 2008. Möglich wurde das unter anderem durch kontinuierliche Rücklagenbildung beim Landesmusikrat und die Unterstützung durch Stadt und Land.

Kritik am Wettbewerb

Trotz des Zulaufs und der langen Erfolgsgeschichte begleiten „Jugend musiziert“ auch kritische Stimmen. Zweifellos kann die Vorbereitung auf einen Wettbewerb einen Motivationsschub auslösen. Doch nicht jeder junge Musiker mag sich mit anderen messen, nicht jede junge Musikerin strebt auf die große Bühne. Und was ist, wenn Stress und Lampenfieber überhand nehmen? Oder wenn ein zweiter Preis – oder gar kein Preis – zur Enttäuschung des Lebens führt? Wie können sich Musikalität und musikalisches Potential in Punktzahlen widerspiegeln?

Ein gesundes Selbstvertrauen und gute Nerven sind Mindestvoraussetzungen für die Teilnahme am Wettbewerb. Die mehrfache „Jugend musiziert“-Preisträgerin Anne-Sophie Mutter hat jedenfalls nach eigenem Bekunden durch ihre Erfahrungen eine Aversion gegen Wettbewerbe entwickelt. Für sie sind es, da hält sie es mit Bartók, auch eher Veranstaltungen für Pferde. Grundsätzlich sollte das Ziel eines in die Breite zielenden Jugendwettbewerbs immer vorrangig die Begegnung, nicht der Wettstreit sein. Eine gute pädagogische Begleitung gehört ebenso dazu wie sensible Jurys, die sich ihrer großen Verantwortung gegenüber dem Musikernachwuchs bewusst sind.

Nike Keisinger



17 erste und 17 zweite Preise beim Landeswettbewerb

Wir gratulieren den Preisträgern:

KLAVIER AG II
Silas Hoffmann (1. Preis)
Aaron Bellmann (2. Preis)
Katharina Schreiner (2. Preis)

KLAVIER AG III
Paul Gurti (1. Preis)
Lilly Denis (2. Preis)

KLAVIER AG IV
Annelie Rieber (1. Preis)
Charline Breunig (1. Preis)
Melissa YiFei Meiser (1. Preis)
Matthieu Donner (1. Preis)
Sophia Brandt (2. Preis)

KLAVIER AG V
Alexander Bauer (2. Preis)
Hendrik Bauer (2. Preis)

HARFE AG II
Aurelia Kammer (1. Preis)

HARFE AG III
Johanna Grand-Montagne (1. Preis)
Miriam Köhler (2. Preis)

HARFE AG IV
Fiona Bozzetti (1. Preis)
Anastasia Sophia Wagner (1. Preis)

GITARRE POP AG III
Florian Peters (2. Preis)
Oliver Peters (1. Preis, Begleitung)

GESANG AG II
Charlotte Burgard (1. Preis)

GESANG AG IV
Elyne Maillard (2. Preis)
Arnaud Maillard (1. Preis, Begleitung)
Emma Katharina M. Paulus (2. Preis)

DRUMSET AG II
Felix Thewes (2. Preis)

DRUMSET AG III
Henri Jakob Schmitt (1. Preis)
Emma Strauß (2. Preis)
Sebastian Trenz (2. Preis)
Levi Bogenschütz (2. Preis)

DRUMSET AG IV
Oliver Peters (1. Preis)

DRUMSET AG VI
Marc Raubuch (2. Preis)

GEM. STREICHER-ENSEMBLE AG II
Felicita Köhler & Emilie Nahon (1. Preis)

GEM. STREICHER-ENSEMBLE AG IV
Anna-Lea Marquigny & Annelie Rieber (1. Preis)

GEM. HOLZBLÄSER-ENSEMBLE AG V
Hannah Weilacher & Glenda Rach & Elly Hauck & Jakob Schreiber (2. Preis)

GLEICHE INSTRUMENTE BLECHBLÄSER-ENSEMBLE AG III
Lukas Burger & Gabriel Bock & Tobias Simon Luxenburger (2. Preis)

Die Projekte des LMR

Rückschau und Ausblick



Neue Musik auf der Suche nach neuen Antworten

JugendensembleNeueMusik konzertierte in Trier und Saarbrücken

Am 3. Februar 2023 war das JugendensembleNeueMusik Rheinland-Pfalz / Saar (JENM) eingeladen, das renommierte Opening Festival in Trier musikalisch zu eröffnen. Einen Tag später, am 4. Februar 2023, war das JENM zu Gast im Großen Sendesaal des saarländischen Rundfunks in Saarbrücken, der das Konzert mitgeschnitten hat und aller Voraussicht nach am 13. April um 20.04 Uhr in der Sendung „Mouvement“ (SR2) senden wird. Das 17-köpfige Spezial-Ensemble für Neue Musik ist eine Talentschmiede für junge Instrumentalisten*innen beider Bundesländer und steht unter der Trägerschaft des Landesmusikrats Rheinland-Pfalz in Kooperation mit dem Landesmusikrat Saar. Beide Konzerte waren äußerst erfolgreich, mit großer medialer Aufmerksamkeit bedacht, und sehr gut besucht – nicht zuletzt, weil explizit auch junge Menschen angesprochen wurden. Der Landesmusikrat Saar kooperierte mit drei saarländischen Gymnasien mit musikalischem Schwerpunkt, und

so waren ganze Oberstufenkurse mit ihren Musiklehrkräften gekommen. Beim Opening Festival in Trier durfte das JENM sogar ein Zusatzkonzert für Oberstufenkurse gestalten, das ausführlicher moderiert wurde. Mit seinem Konzertprogramm spannte das JENM unter der Leitung von Stefan Kohmann und Eva Zöllner einen Bogen über 100 Jahre musikalische Moderne. Die bereits 1908 entstandene und in den 30er-Jahren revidierte bahnbrechende Komposition von Charles Ives „The Unanswered Question“ symbolisiert nicht nur philosophisch die „ewige Frage nach dem Sein“, sondern zugleich auch die Frage: Musik – wohin? In vielerlei Hinsicht gilt „The Unanswered Question“ als Prototyp der musikalischen Moderne, indem es der Welt des schönen Scheins und falscher Sicherheit eine fruchtbare Unruhe gegenüberstellt – hervorgerufen durch die „ewige Frage des Seins“, die Frage nach der Wahrheit. Diese fruchtbare Unruhe und Suche nach Wahrheit und Authentizität kennzeichneten auch alle weiteren Werke dieses Konzertabends, die sich mit den großen Themen menschlicher Existenz und Vergänglichkeit auseinandersetzten und dabei zu immer neuen Ausdrucksformen gelangten. Beispielsweise die Komposition „Styx“ des griechischen Komponisten Anestis Logothetis: Die graphische Partitur ist optisch an einen Buchstaben des griechischen Alphabets angelehnt und visualisiert den aus der griechischen Mythologie bekannten Fluss „Styx“, der die Grenze zwischen der Welt der Lebenden und dem Totenreich Hades darstellt. Die Seelen der Toten werden von Charon, dem Fährmann, über den Fluss geschifft. Dieses Geschehen wurde vom JENM eindrucksvoll in Szene gesetzt in

Form von fließenden, teilweise apokalyptisch wirkenden Klängen und dramatischen Momenten. Auch zwei weitere groß angelegte Auftragskompositionen, die 2020 eigens für das JENM geschrieben wurden, konnten einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden, nachdem sie pandemiebedingt bisher nur einmal aufgeführt werden konnten: „Inauguration“ von Jonathan Spratte, das sich explizit dem Pandemiegeschehen widmet, sowie



die Raumkomposition „Dyschron“ der preisgekrönten taiwanesischen Komponistin Ling-Hsuan Huang. Sowohl optisch als auch akustisch äußerst beeindruckend war das Werk „Bell Air“ für sechs Schlagzeuger und 36 Glocken des Komponisten und Schlagzeugers Matthias Kaul, das sich immer mehr verdichtete und die Luft förmlich mit Klängen „beduftete“. Den Höhepunkt der beiden Konzerte bildete die Uraufführung der Kompositi-

hen, während ein Solosprecher sowie alle weiteren Ensemblemitglieder nur mit ihrer Stimme und Körper als Instrument die verwundbare menschliche Existenz darstellten. Ohne Anspruch auf Deutungshoheit und Parteinahme verdeutlichten die zugrunde liegenden Texte und die eindringliche klangliche Umsetzung, dass ein Krieg niemals gewonnen werden kann und dass Frieden in uns beginnen muss.

Sabine Melchiori



Der Deutsche Chorwettbewerb wird 40!

Vier saarländische Chöre nehmen an dem Wettbewerb teil

Am 6. November 2022 fand der 2. Saarländische Chortag im Großen Sendesaal des Funkhaus Halberg statt und dabei wurde auch der Landeschorwettbewerb ausgetragen. Alle vier am Wettbewerb teilnehmenden Chöre und Ensembles haben nun die Möglichkeit, das Saarland in ihren jeweiligen Kategorien vom 3. bis

Wir gratulieren den Ensembles:

Canta Nova Saar
(Kat. A1 Gemischte Kammerchöre):
23,2 Punkte: mit hervorragendem Erfolg teilgenommen

Männerkammerchor Ensemble 85
(Kat. C1 Männerchöre):
22 Punkte: mit sehr gutem Erfolg teilgenommen

Quattro Formaggi
(Kat. H2 Vokalens. Populäre Musik):
23 Punkte: mit hervorragendem Erfolg teilgenommen

Frauenchor Cantilena Überherrn
(Kate. B Frauenchöre):
21,6 Punkte: mit sehr gutem Erfolg teilgenommen



11. Juni 2023 beim Deutschen Chorwettbewerb in Hannover zu vertreten. Davor gibt es noch eine Art Generalprobe beim Preisträgerkonzert am 2. April im Großen Sendesaal. Der Landesmusikrat wünscht viel Glück und Erfolg, aber

vor allem tolle Erlebnisse und wunderbare neue Eindrücke für die Teilnehmer aus dem Saarland.

Mirjam Franke

www.deutscher-chorwettbewerb.de

Veranstaltungen & Termine

Projekte des Landesmusikrates Saar

Donerstag, 13.04.2023, 20.04 Uhr
SR2 KULTURRADIO, Sendung „Mouvement“
Das JugendEnsembleNeueMusik im Konzert
Aufnahme vom 4. Februar 2023 aus dem
Großen Sendesaal, Funkhaus Halberg, Saarbrücken

Freitag, 14.04.2023, 20.00 Uhr
STADTHALLE MERZIG und
Samstag, 15.04.2023, 20.00 Uhr
WALDORFSCHULE SB-ALTENKESSEL
Konzert des Landes-Jugend-
Symphonie-Orchesters Saar
Bizet | Elgar | Gershwin



14. April 2023 | 20 Uhr
STADTHALLE MERZIG

15. April 2023 | 20 Uhr
WALDORFSCHULE
SB-ALTENKESSEL

Vorverkauf über Ticket Regional
www.ticket-regional.de

Nur AK! Aktuelle Infos: www.ljo-saar.de

Sonntag, 30.04.2023, 19.30 Uhr
LIEBFRAUENKIRCHE TRIER
Konzert des Landes-Jugend-
Symphonie-Orchesters Saar
Veranstalter: Solidaritätsfond (Aktion Arbeit)
im Bistum Trier

Sonntag, 07.05.2023, 11.00 Uhr
HOCHSCHULE FÜR MUSIK SAAR
Preisträgerkonzert Jugend musiziert 2023
(siehe Seite 12)

Sonntag, 21.05.2023
EUROPÄISCHE AKADEMIE OTZENHAUSEN
Musik ohne Grenzen
Konzert im Gedenken an Arno Krause
(siehe Seite 11)

Sonntag, 25.06.2023, 17.00 Uhr
LOKSCHUPPEN DILLINGEN
Konzert des JugendJazzOrchesters Saar
feat. Daniel Stelter (Mandoline)
Konzert zum Tag der Musik
Eingebunden in die Veranstaltungsreihe des BZVS
im Jubiläumsjahr

Montag, 26.06.2023, 19.00 Uhr
LANDESAKADEMIE OTTWEILER
Mitgliederversammlung des LMR Saar

02.08. bis 06.08.2023
JUGENDHERBERGE SAARBRÜCKEN
Chor-Camp des Robert-Schuman-Chores



Freitag, 22.09.2023, 19.00 Uhr
KURHAUS HARSCHBERG
Konzert des JugendJazzOrchesters Saar
unter Mitwirkung von Ehemaligen

Weitere Infos zu den Veranstaltungen
gibt es unter:

www.lmr-saar.de
und bei den verschiedenen Ensembles

Neue CD des JugendJazzOrchesters Saar

Die Einschränkungen durch die Pandemie haben die Aufnahmesession beim SR lange verzögert, doch dann war es endlich soweit: Das JJOS durfte im Studio Eins ein Dutzend pfiffig arrangierter Stücke produzieren: „Satin Doll“, „Giorgia on my mind“, „I wish you love“ und viele andere. Die Aufnahmen des hochmotivierten Orchesters standen unter einem guten Stern, nicht zuletzt dank der bewährten Betreuung durch Bandleader Martin Sebastian Schmitt und Toningenieur Ralf Schnellbach (Aufnahmeleitung, Ton, Mix, Master). Nun liegt die CD unter dem sehr passenden Motto „Aufbruch und Veränderung“ vor und kann beim Landesmusikrat bestellt werden!



Impressum



Herausgeber (V. i. S. d. P.):
Landesmusikrat Saar e. V.
Präsident: Bernhard Fromkorth
Meerwiesertalweg 24
66123 Saarbrücken
E-Mail: info@lmr-saar.de



Gestaltung/Druck:
M & G - Medienagentur
und Verlag
Robert-Jungk-Str. 5
66459 Kirkel
www.mug-medien.de

Auflage: 1.500

Für die inhaltliche Richtigkeit der
veröffentlichten Beiträge, Werbeaussagen,
Termine und sonstiger Daten übernimmt
der Herausgeber keine Haftung.

Nachdruck, Übersetzung, Vervielfältigung
oder sonstige Verwertung der Inhalte
der **LMR Nachrichten** sind nur nach
vorheriger schriftlicher Genehmigung des
Herausgebers möglich.

© 2023 Landesmusikrat Saar e. V.